0926
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
Faktor 22,5
Sa.
0152

Das hätte ich nicht geglaubt,

in einem Euskirchener Geschäfte eine solche Auswahl zu finden, wie bei Ihnen! Sie haben ja die allerneuesten und feinsten Sachen vorrätig. Ihr Geschäft war mir allerdings bereits zur Anfertigung feiner Pelzwaren empfohlen: nun will ich in Zukunft aber auch meinen ganzen Bedarf bei Ihnen decken!

So sagte mir in der letzten Wintersaison ein auswärtiger Herr, der in der Großstadt zu kaufen gewöhnt war. Derselbe ist jetzt mein ständiger, guter Kunde geworden. Warum? Weil er bei größter Auswahl und billigen Preisen stets aufmerksam und streng reell bedient wird. Diese Vorteile genießt jeder meiner geehrten Kunden. Auswärtige Geschäftsfreunde bedienen sich in eiligen Fällen am besten meiner Fernsprech-Nummer 78.

Ich empfehle für die Frühjahrs-Saison meine grosse Auswahl in

Hüten, Mützen, Schirmen, Spazierstöcken, Krawatten, Hosenträgern und Handschuhen.

Meurer-Breuer, Euskirchen,

26 Neustrasse. Gegründet 1867. Telephon 78.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unseres aktiven Mitgliedes, Herrn

C. H. Riedel,

gejegnetes Alter zu sehen. Zur Beerdigung bitten wir am Montag den 9. April, morgens ¼ vor 10 Uhr, recht zahlreich bei der Fahne (Hotel Jostes) zu erscheinen.

Der Vorstand.

Vereinsabzeichen anlegen.

Prima Rauchfloden
nur von Militärküchen empfiehlt
Ludwig Gierlich,
6 Reichsheimerstrasse 6.
Alle Flocken werden aufgemacht und gereinigt.

Sardinen
prima russische
per Fischchen 1,50 Mk.
Hub. Krementz Ww.
Euskirchen.

Volksverein für das kath. Deutschland.
Sonntag, 8. April (Palmsonntag), abends 7½ Uhr,
im Pohé'schen Saale:
Lichtbilder-Abend.
Vortrag
des Herrn Religions- und Oberlehrers Heinrichs über
Palästina
mit Lichtbildern.
Zu diesem Vortrag sind alle katholischen Männer und Frauen freundlichst eingeladen.
Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
Der Geschäftsführer des Volksvereins.

Jeden Samenbedarf
den Normativbestimmungen der Bonner landwirtschaftl. Versuchsstation entsprechend, mitbin in allem äußerst zuverlässig, liefert zu den vorteilhaftesten Konkurrenzpreisen
A. Löhrer,
Samenhandlung,
Unter Kontrolle der Versuchsstation Bonn.

Zahnarzt Weller,
Euskirchen,
Bahnhofstraße 17.
Sprechstunden täglich 9—6 Uhr.
Sonntags 9—1 Uhr.
Telephon 99.

Grundmann's Universal-
Blutreinigungs-Tee.
Ein ganz vorzügliches, vorbeugendes Hausmittel bei Hautausschlägen, Ekzemen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden und Blutstockung nach Kopf, ist d. weltl. vorzüglichste
Grundmann's
Universal-
Blutreinigungs-Tee,
gesetzlich geschützt. Viele Dankschreiben. Paket 50 Pf. 5 Pakete 2 Mk. 25 Pfg. 7,20 Mk. Unter 5 Paketen wird nicht versandt.
Nur echt durch
ApothekerGrundmann
Berlin SW., Kochstraße 9.
1 Flasche Rheumatismustee 1 Mk., 4 Flaschen 3 Mk.

Herzenswunsch
Aller ist ein zartes, reines Gesicht rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint.
Man gebrauche dafür Bergmanns
Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul, mit echter Schutzmarke: Stückenpferd à St. 50 Pfg. bei P. Linzmann.

Widerruf.
Ich erkläre die mir von gegen den christlichen Metallarbeiter-Verband und dessen Zentralvorstand gemachten Äußerungen als böswillige Erfindung und nehme dieselbe mit Bedauern zurück.
P. Küpper,
Tünnesbier in Billig.

Jauchepumpen, Häckselmaschinen und Glattwalzen
zu äußerst billigen Preisen zu haben bei
H. Reegh,
Euskirchen, Spiegelstr. 9.

Schmiedewerkzeug,
komplett, zu verkaufen sowie **Haus nebst Schmiede u. großem Garten** auf 6 Bande zu verpachten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Ca. 600 Zentner
Futterrüben,
w. Lanker und r. Eckendorfer gewünscht, sehr schön erhalten, äußerst weiße abzugeben.
Lub. Dechrer in Roverich.

Das Haus
Kirchstadt Nr. 16
steht zu verkaufen. Auskunft beim Eigentümer **Joh. Klein**, Gütn., Antwerpenerstraße 33 oder hierselbst Wesselscheiterstraße 64.

Ladenlokal
nebst Wohnung zu vermieten. Eignet sich am besten für Geschäftsfiliale. Näheres Kölnerstr. 42.

1. Etage,
enthaltend 5 Zimmer und eine Mansarde, zu vermieten.
Kirchstraße 28.

Ladenlokal
mit Wohnung im Hause Kapellenstraße 22 sofort zu vermieten.
Peter Kurth, Ringstraße 55.

1. Etage
zu vermieten
Commerenerstraße 1.

K.-V. E.
Sonntag den 8. April, abends 6 Uhr:
Monatsversammlung
im Stammlokale.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besuch des 1. Stiftungsfestes in Euxnerberg.
3. Gütigangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.
Sonntag den 8. ds. Mts., von nachmittags 4 Uhr ab:
Tanzstunde
im Saale des Hrn. Jean Lückerath.
F. Gymnich, Tanzlehrer.

Empfehle täglich
frischen Kopfsalat
von 30 Pfg. an per Stück,
fr. Schlangengurken
Marke Barlatz p. St. 35.—40 Pfg., Marke Chamberlein (vorzüglich beste Qualität) 40—50 Pfg.
P. Tüttenberg,
Markt 15.

1. Etage (5 Räume)
zum 1. Mai zu vermieten
Münstereifelerstraße 18.

2 möbl. Zimmer
mit Pension zu vermieten.
Markt 5.

Schneiderg.-Gesellen
sofort gesucht.
Werner Zimmermann,
Kapellenstraße 21.

Viehwärter,
welcher auch Fleischerdienste verrichten muß, zum sofort. Eintritt gesucht.
Joh. Weis, Euskirchen.

Dritter Jahrgang. Nr. 42. Erstes Blatt. Dienstag, 10. April 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher № 23.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Michael Jansen, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

S.K. **Mobilisierung der Buchschulden.**

Die Beschaffung des erforderlichen Geschäftskredits ist für den Kleingewerbetreibenden, sowohl den Handwerker wie den kleineren und mittleren Kaufmann, eine Lebensfrage. Handwerker und Kaufleute brauchen Kredit, nicht nur zur Verstärkung ihres Betriebskapitals, sondern namentlich als Ausgleich gegenüber den in Waren und Forderungen festgelegten Kapitalien.

Bisherend wurde die Frage der Beschaffung des nötigen Kredits zuerst für den Handwerker. Die schon vor Jahrzehnten einsetzende gewerbliche Kreditgenossenschaftsbewegung hatte vornehmlich den Zweck, den Handwerker mit Kredit zu versehen. Das beleihbare Eigentum des Handwerkers beschränkt sich vielfach auf seine Arbeitskraft, seine persönliche Tüchtigkeit und seinen ehrlichen Charakter. Solche Handwerker bedürfen des Personalkredits, der ihnen auf ihre persönliche Vertrauenswürdigkeit hin gegeben wird. Ihnen ist der Kontokorrentverkehr verschlossen. So sind sie auf genossenschaftliche Kreditbeschaffung angewiesen.

Das Kreditgeschäft mit dem mittleren und kleineren Kaufmann war bisher zum großen Teil Sache der kleinen und mittleren Banken. Die fortschreitende Bankenverschmelzung der letzten Jahre hat diese Geschäftsverbindungen in Gefahr gebracht bezw. zum Teil schon vernichtet. Die Großbanken, welche die kleineren und mittleren Banken in sich aufnehmen, legen auf kleinere Geschäfte wenig Gewicht. Sie wollen große Umsätze machen und suchen Geschäfte, welche auf einen Schlag reiche Gewinne abwerfen. Die weiteren Bankkonzentrationen haben notwendigerweise weitere Beeinträchtigungen der Kreditbeschaffung für den kleineren und mittleren Kaufmannsstand zur Folge. Man hat demgegenüber für den kleineren und mittleren Geschäftsmann als Ersatz die Kreditgenossenschaften in Betrieb gebracht. Wohl mit Recht. Der Gedanke, daß das kaufmännische Kreditbedürfnis besser von einem Bankbetriebe ist von einem genossenschaftlichen Institute gepflegt werden könne, hat wenig zu sagen, solange nicht wirksame Mittel gefunden werden, um der fortschreitenden Bankenverschmelzung vorzubeugen. Anderseits ist darauf hinzuweisen, daß auch die Zinnungsbanken mit Erfolg das Personalkreditgeschäft pflegen.

Was aber die Kreditbeschaffung für den kleineren und mittleren Gewerbetreibenden so außerordentlich erschwert, ist der Umstand, daß die Buchschulden in der Mehrzahl der Fälle nicht dankmäßig realisierbar sind. Der Mittelstand leidet deshalb sehr schwer unter dem leidigen Borgsystem, zu dessen Beseitigung bezw. Einschränkung man schon manche Anläufe gemacht hat. Sonderlich große Erfolge hat man damit noch nicht erzielt. Die Kleingewerbetreibenden haben ihre Forderungen an die Kundschaft oft genug ein Jahr lang und darüber in den Büchern stehen. Während im Groß- und Zwischenhandel kurzfristige Zahlungen allgemein üblich sind, sind solche Usanzen im geschäftlichen Verkehr des Detailisten und Handwerkers mit seiner Kundschaft leider meistenteils noch nicht zu finden. Manchmal ist es gerade die bessere Kundschaft, die trotz mehrfacher Zusstellung der Rechnungen ohne Verständnis für die besonderen Bedürfnisse des kleineren Geschäftsmannes diesen übermäßig lange auf Bezahlung warten läßt. Ja, es wird noch übel vermerkt und hat für den Gewerbetreibenden nicht selten den Verlust der Kundschaft zur Folge, wenn er ungeduldig wird und auf Begleichung der Rechnung drängt. Die Warenschuldner haben bekanntlich von vornherein den Grundsatz der Bargeldzahlung durchgeführt, gewiß sehr zu ihrem Vorteil. Der kleinere und mittlere Geschäftsmann glaubt auf einer strengen und allgemeinen Durchführung des Prinzips nicht bestehen zu können, weil er fürchten muß, Kunden zu verlieren. Auch von Zinnungswegen sind vielfach schon Versuche gemacht worden, einheitliche, bessere Zahlungsbedingungen durchzuführen. Diese Versuche scheiterten nur zu häufig an dem Interessengegensatz der „Großen" und „Kleinen". Geben die kleineren Handwerker die Anregung, so glauben die besseren Handwerker, eine solche Maßnahme sei für sie nicht so dringend, da sie das Vorgehen ausholen lassen könnten; geht die Anregung von den besser gestellten Handwerkern aus, so fürchten die kleineren, durch rigorose Maßnahmen noch mehr an Kundschaft einzubüßen. So bleibt es denn meistenteils beim alten.

Dazu kommt dann ein weiterer Umstand, der eine weitere Benachteiligung des Kleingewerbetreibenden gegenüber den Fabrikanten und Großhändlern in sich schließt. Letztere haben nicht nur bestimmte und kürzere Zahlungsfristen, sie können ihre Forderungen schon vor dem Fälligkeitstermine, direkt nach Tätigung des Verkaufsaktes durch Wechsel realisieren. Diesen Wechsel können sie gegen Abzug der Zinsen diskontieren lassen und haben dann gleich wieder Bargeld zur Verfügung. Wie steht's aber hier mit dem Handwerker und Detailisten? Wie sich auch er seinen Kunden die Waren bezw. Leistungen debitieren, und er kann lange warten, bis er zu seinem Gelde kommt. Sich des Wechsels bedienen, kann er höchstens in den Fällen, wo er es mit größeren Firmen zu tun hat. Sein Kapital bleibt also zum guten Teil als tote Buchschuld völlig ungenutzt. Das bedeutet aber eine schwere wirtschaftliche Schädigung und eine erhebliche Verminderung seiner Konkurrenzfähigkeit.

Zur Abstellung dieser Mißstände macht nun im „Konfektionär" ein Dr. Ed. S. einen Vorschlag, der jedenfalls Beachtung verdient. Er meint, man solle, vielleicht auf genossenschaftlicher Basis, eine Bank gründen, die in erster Linie die Aufgabe habe, eine Bewertung der oben genannten Buchschulden zu ermöglichen.

„Sobald der Detailist," so heißt es dann weiter, „eine Reihe von Forderungen an zuverlässige, aber seinen Kredit beanspruchende Käufer hat, diskontiert er diese Rechnungen bei der Detailistenbank, die ihm ein Konto eröffnet hat. Ähnlich wie die Reichsbank oder die Bank des Berliner Kassenvereins als Ausgleichstelle für Zahlungen funktioniert, so würden auch der Detailistenbank von allen Seiten Rechnungen zufließen, deren Inhalte sie in regelmäßigen Zeitabschnitten zu besorgen hätten. Bei dieser neuen Bank würden dann alle Forderungen an die einzelnen Männer vereint werden und es hätte auch für die letzteren einen großen Vorteil, denn statt die Köchin oder irgend einen mehr oder minder vertrauenswürdigen Geschäftsboten stundenlang mit größeren Beträgen in eine Anzahl von Läden zu schicken, wäre nur ein Gesamtbetrag für die verschiedensten Rechnungen an die Bank abzuführen. Dabei ist gar nicht notwendig, daß von seiten der Bank eine größere Pression auf die Kunden, deren Rechnungen die Bank besitzt, ausgeübt wird. Es genügt vollständig, wenn die Bank, vielleicht vierteljährlich, eine Kontoauszüglung den einzelnen Schuldnern schickt, woraus dieselben ersehen, welchen Gesamtbetrag sie für Rechnungen schulden. Dieser Aufstellung müßten selbstverständlich als Belege die betreffenden Rechnungen in Sekundarform beigefügt werden. Bei allen Rechnungen, die der Kunde aus dem Geschäft direkt erhält, wäre ersichtlich, in welcher auszuführenden Bernerk stehen: „zahlbar bei der Detailistenbank". Daß die Detailistenbank nebenher noch das Depositengeschäft pflegen könnte, um auch kleine Gelder, die momentan in der Ladenkasse liegen, zinsbringend zu verwerten, liegt auf der Hand. Daß ihr durch Statut jedes spekulative Geschäft untersagt würde, ist ebenfalls selbstverständlich. Daß sie zugleich den Detailisten als vorzügliche Auskunftsstelle über alle faulen Zahler dient, wäre auch ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Schwindelhaften Schuldenmachern würde rechtzeitig das Handwerk gelegt werden können, denn die Bankleitung würde ihren Kunden sofort warnen, wenn zu viele Rechnungen auf dieselbe nicht solvente Person gleichzeitig einlaufen, bezw. sie würde die Diskontierung der Rechnung verweigern. Aber auf diese Einzelfragen näher einzugehen, ist heute noch nicht die Zeit. Betonen möchten wir nur noch, daß es hier nicht um ein Zweckbureau handelt, denn ein solches treibt nur einzelne Forderungen ein, sondern um eine Mobilisierung der bis jetzt toten Buchschulden."

Der Gedanke, auf diese Weise die Buchschulden zu mobilisieren, hat zweifellos etwas Bestechendes. Sollte es gelingen, auf diesem Wege die Kleingewerbetreibenden „bankfähig" zu machen, so würde damit dem Mittelstande ein außerordentlich großer Dienst erwiesen. Es sei jedoch sogleich auf zwei Bedenken hingewiesen. Die Diskontierung der Rechnungen durch die Detailistenbank hat doch wohl zur Voraussetzung bestimmte Fälligkeitstermine. Sind bestimmte Zahlbarmachungstermine nicht vorhanden, so ist auch eine Diskontierung der Rechnungen nach gesetzlichen Regeln unmöglich. Die bankmäßige Diskontierung hätte also zur Voraussetzung, daß die Rechnungen nach Ablauf einer vorher fixierten Zeitdauer auch wirklich bezahlt werden. Soll das geschehen, so müßten zunächst feste Zahlungsbedingungen eingeführt werden. Außerdem müßte den Rechnungen der Beschlußcharakter rechtlich zugesprochen werden. Daß bedeutet Ausschluß auf Verwirklichung habe, muß vorderhand ernstlich bezweifelt werden. Als Ausweg könnte dienen die Diskontierung der Rechnungen in Teilbeträgen, etwa zur Hälfte, zu diskontieren. Das wäre schon bedeutend rationeller, weil — und damit kommen wir zum zweiten Bedenken — die Bank jedenfalls mit einem außerordentlich großen Risiko zu rechnen hätte. Immerhin wäre es rationell, daß die betreffenden Kreisen zu diesem Projekt Stellung nähmen.

Wir entnehmen die vorstehenden Ausführungen dem neuesten Hefte der „Sozialen Kultur". Wenn auch die Art und Weise, wie die gegebene Anregung in die Praxis umgesetzt werden soll, noch mancherlei Schwierigkeiten in sich birgt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sich hier ein Feld erspriesslicher Tätigkeit in der Mittelstands-Förderung eröffnet. Die hiesige Spar- und Kreditgenossenschaft hat, wie und mitgeteilt wird, bereits verschiedentlich den Versuch der Mobilisierung der Forderungen ihrer Mitglieder beschritten; es wurde dabei verlangt, daß die betreffenden Rechnungen von den Schuldnern als richtig anerkannt und bei der Genossenschaft zahlbar gestellt wurden, worauf ohne weiteres die Belehnung dieser Rechnungen erfolgte. Jedenfalls ist der in obigem Artikel ausgeführte Gedanke eingehendster Besprechung seitens der interessierten Kreise wert. Vielleicht bietet der am 23. d. Mts. in Cöln stattfindende Verbandstag der gewerblichen Genossenschaften Rheinlands dazu eine passende Gelegenheit.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Die Erkrankung des Fürsten Bülow.

Die Besserung im Befinden des Reichskanzlers macht anhaltend die besten Fortschritte, jedoch jede Gefahr vorüber zu sein scheint. Von gewisser Seite waren wieder Andeutungen in die Presse lanciert worden, wonach der Reichskanzler ernstlich erkrankt sei, allen offiziösen Schönfärbereien zum Trotz. Diese Nachrichten sind nichts weiter als eine plumpe Wiederholung der in letzter Zeit so vielfach aufgetretenen Versuche, den Fürsten Bülow von seinem Amte zu entfernen. Wie klein diese Gruppe von Reichskanzler-Stürzern ist im Vergleiche zu den Sympathien, deren sich Fürst Bülow in weiteren Kreisen des deutschen Volkes, sowie im Auslande erfreut, hat sich in den letzten Tagen anläßlich der Erkrankung des Reichskanzlers bewiesen.

Über die Besuche der Gemahlin des Reichskanzlers und des Kaisers am Lager des erkrankten Fürsten im Reichstagsgebäude wird folgendes berichtet: „Während der Vorgänge im Reichstage war wohl am ergreifendsten der Moment, als die Fürstin Bülow im Präsidentenzimmer erschien, am Lager ihres erkrankten Gemahls niederkniete und ihn zärtlich küßte, und wie sie dann Klarheit über den Zustand des Fürsten forderte. Geheimrat Hammann, einer der wenigen Personen im Zimmer, führte die Fürstin beiseite und erklärte ihr dann, Professor Renvers habe bestimmt festgestellt, daß es sich lediglich um eine schwere Ohnmacht handle; in demselben Sinne sei auch an den Kaiser berichtet worden, so daß von einer Schädigung Seiner Majestät nicht die Rede sein könne. Die authentische Auskunft beruhigte die Gattin des Reichskanzlers, die dann, als der Patient in Schlaf versiel, leise das Zimmer verließ." Als der Kaiser nach der Meldung von dem Umwohlsein des Reichskanzlers in das Reichstagsgebäude eingetreten war, erkundigte er sich in tiefster Bewegung bei der Fürstin und dem Chef der Reichskanzlei Geheimrat Löbell nach dem Befinden des Fürsten und sagte dabei: „Ich will meinen Bernhard sehen." Wie weiter mitgeteilt wird, machte Graf Balleström, der Präsident des Reichstags, gleich nach der Erkrankung des Geheimrat Renvers darauf aufmerksam, daß er ihn um umgehendste wahrheitsgetreue Mitteilungen über den Gesundheitszustand des Fürsten bitte, da er der Verantwortung dafür vor dem Reichstage übernehmen müsse. Geheimrat Renvers betonte darauf, daß er sich wohl der Verantwortung der Mitteilung bewußt sei, die er dem Präsidenten des Reichstages zu geben habe, und wiederholte, daß es sich in der Tat nur um einen ziemlich tiefen Ohnmachtsanfall handle, der indessen zu Besorgnissen keinerlei Anlaß gebe."

Die „Rheinische Volkszeitung" widmet der Persönlichkeit des Reichskanzlers nachmals einen Leitartikel, in dem es am Schlusse heißt: „Ein deutscher Reichskanzler hat es zu überhaupt nicht leicht, und zwar weder nach außen, noch nach innen. Hier wie dort ist er häufig in eine Politik des Ausgleichs gezwungen, und diese Politik hat Fürst Bülow nach dem allgemeinen Urteil der besonnenen Leute meisterhaft verstanden. Nur die Tollköpfe hätten ihn manchmal lieber mit dem Kopf gegen die Wand rennen sehen. Gewiß unerbittliches Weben ist dem Fürsten Bülow bei der Lösung der internationalen Schwierigkeiten nicht weniger zugute gekommen als bei der Beseitigung innerpolitischer Reibungen, an denen es zu keiner Zeit gefehlt hat. Das gelange jetzt die in der Presse nämmer als bisher zum Ausdruck. Zutreffend bemerkte die „Berl. Neuest. Nachr.": die Äußerungen der gesamten bürgerlichen Presse beweisen, daß man dem Reichskanzler anläßlich seines Unfalles nicht allein menschliche Teilnahme entgegenbringe, sondern daß das Mitgefühl einen persönlichen Charakter annehme. Die Parteien wüßten, was sie an dem Fürsten Bülow hätten und daß er unter den bestehenden unklaren und unberechenbaren Verhältnissen ein Mann sei, der alles möglichst zum besten wende. Kein Zweifel, daß die Stellung des Reichskanzler gerade in letzter Zeit wieder von verschiedenen Seiten bemannt worden ist. Die Gerüchte von einer Kanzlerkrisis traten in sehr aufdringlicher Weise auf und einzelne Blätter wiesen schon in ungewöhnlicher Weise auf einen Nachfolger hin. Der Erfolg des Kanzlers in der kritischen Marokkofrage, in welcher alles erreicht worden ist, was nach Lage der Verhältnisse zu erreichen war, kann natürlich die Position des Fürsten Bülow, dem dieser Erfolg an erster Stelle zuzuschreiben ist, nur befestigen. Daß der Fürst nach wie vor auch die volle persönliche Sympathie des ausscheidenden Faktors besitzt, hat die herzliche Anteilnahme des Kaisers an dem jüngsten Unfalle augenfällig gezeigt."

Die Frage des Zweifaß-Systems gelöst.

Wir berichteten 1. J. über die Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverbande in der Textil-Industrie und dem christlich-sozialen Textilarbeiter-Verbande zu Aachen über die Einführung des Zweifaß-Systems in die Aachener Textil-Industrie, welche schließlich zur Einsetzung eines Schiedsgerichtes führte. Letzterer hat im voriger Woche zu einem hoffentlich beiderseitig befriedigenden Resultat geführt. Das Protokoll über die abgeschlossene Vereinbarung lautet:

„Verbindlich im Hotelhause zu Aachen am 5. April 1906. Das Schiedsgericht zur Beilegung von Streitigkeiten

0920 0153 Faktor 22,5 05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Sa.

zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Textilindustrie trat in Verfolg des Beschlusses vom 5. März 1906 heute Nachmittag 3 Uhr zur zweiten Verhandlung über die Einführung des Zweischichtsystems zusammen. Es wurde beschlossen: Das Schiedsgericht empfiehlt einstimmig die versuchsweise Einführung des Zweischichtsystems für den Zeitraum bis zum 1. Juli 1907 unter folgenden Bedingungen: 1. Die Verwendung des Doppelschichts darf nicht mehr als 5 Proz. der beschäftigten Weber oder 10 Proz. der vorhandenen Stühle in den einzelnen Betrieben umfassen. 2. Eine Entlassung von Arbeitern wegen Einführung des Doppelschichts darf nicht stattfinden. Für den Fall des Eintretens einer ungünstigen Konjunktur sollen die Arbeitgeber gehalten sein, binnen 14 Tagen nach Entlassung der Weber überzugehen, nach Möglichkeit wieder an Stelle des Zweischichtsystems das Einschichtsystem treten zu lassen. 3. Es soll keine komplizierte Ware auf dem Doppelschicht hergestellt werden. Jedoch gelten unter folgenden Bedingungen: 4. Eine Entlassung von Arbeitern wegen Einführung des Doppelschichts darf nicht stattfinden. Für den Fall des Eintretens einer ungünstigen Konjunktur sollen die Arbeitgeber gehalten sein, binnen 14 Tagen nach Entlassung der Weber überzugehen, nach Möglichkeit wieder an Stelle des Zweischichtsystems das Einschichtsystem treten zu lassen. 3. Es soll keine komplizierte Ware auf dem Doppelschicht hergestellt werden. Jedoch gelten unter folgenden Bedingungen: 1. Die Verwendung des Doppelschichts darf nicht mehr als 5 Proz. der beschäftigten Weber oder 10 Proz. der vorhandenen Stühle in den einzelnen Betrieben umfassen. 2. Eine Entlassung von Arbeitern wegen Einführung des Doppelschichts darf nicht stattfinden. Für den Fall des Eintretens einer ungünstigen Konjunktur sollen die Arbeitgeber gehalten sein, binnen 14 Tagen nach Entlassung der Weber überzugehen, nach Möglichkeit wieder an Stelle des Zweischichtsystems das Einschichtsystem treten zu lassen. 3. Es soll keine komplizierte Ware auf dem Doppelschicht hergestellt werden. Jedoch gelten unter folgenden Bedingungen: 4. Stühle mit mehr als 85 Touren sollen zum Doppelschicht in der Regel nicht verwandt werden. In Betrieben, die keine geeigneten Stühle mit weniger als 85 Touren besitzen, soll ausnahmsweise auch die Verwendung von Stühlen mit mehr als 85 bis höchstens 95 Touren zum Doppelschicht gestattet sein. Jedoch dürfen alsdann in dem einzelnen Betriebe nicht mehr als drei Doppelschichte mit mehr als fünfundachtzig Touren verwandt werden. 5. Der Doppelschicht soll als Haupt- und Nebenschicht belegt werden, der Nebenschicht wird mit einfacher glatter Ware bei mit einem Schützen belegt. Arbeiten auf dem Hauptschicht mit über zwei Schützen sind ausgeschlossen. Beim Hauptschicht werden die vollen Sätze gezahlt. Beim Nebenschicht 50 Proz. Der Weblohn wird nach der alten Methode pro 1000 Schuß berechnet und jede Woche mit Ausfuhr von Ware abrechnen. Hat ein Doppelschichtweber in zwei Wochen (d. h. an 12 Arbeitstagen) weniger als 52 Mk. verdient, so ist die Differenz zu ersetzen. 6. Arbeiterinnen dürfen auf Arbeitsstühlen nicht im Zweischichtsystem beschäftigt werden. Nach Möglichkeit soll überhaupt die Verwendung von Arbeiterinnen im Zweischichtsystem vermieden werden. 7. Wegen einer etwaigen Weigerung, auf dem Doppelschicht zu arbeiten, darf eine Maßregelung des betreffenden Arbeiters nicht erfolgen. 8. Das Doppelschichtsystem soll wieder beseitigt werden, wenn die anderen Konkurrenzplätze von dem System Abstand nehmen. B. u. g. 65. M. Delius, gez. J. Sielenick. Beglaubigt gez. Beimann, Oberbürgermeister."

Die Eisenbahnarbeiterfrage.

Nach der „Täglichen Rundschau" ist es ausgeschlossen, daß die Eisenbahnarbeiterfrage am 1. Oktober ds. Js. zur Einsätzung gelangt. Es werden noch mindestens 10 bis 11 Monate durch Vorbereitungen in Anspruch genommen, so daß mit dem 1. April 1907 als frühestem Termin zu rechnen sei. Bayern und Baden haben sich für Einführung der 4. Wagenklasse ausgesprochen, während Württemberg eine Einführung unbedenklich hat. In Elsaß-Lothringen gelangt die 4. Wagenklasse zur Einführung.

Sozialdemokratische Kampfesweise.

In der „Köln. Volksztg." lesen wir: „Das Centrum als Stütze der Regierung." Wie dieser Überschrift gegenüber die „Rheinische Zeitung" unter Mitteilung weiter, daß der Abg. Bachem, als der Reichskanzler seinen Ohnmachtsanfall bekam, zum Bundesratstisch hinaufsprang und den Reichskanzler stützte. „Den Herren von der Regierungsbank, leistet heute neben dem Reichskanzler figurierenden Herrn Posadowsky, war bis dahin nichts aufgefallen." Darum wird der geistreiche Satz geäußert. „Unso größer das Verdienst des Abg. Bachem, der das Haupt der Regierung nicht aus den Auge ließ und Schlimmeres verhütete, indem er die sinkende Gestalt des Reichskanzlers auffing. Dieser Vorfall wird nicht verfehlen, noch obenhin die Überzeugung von der staatserhaltenden Gesinnung des Centrums zu stärken." Diese Überzeugung des sozialdemokratischen Blattes veranlaßt uns zu einer dringenden Warnung an alle Reichstagsabgeordneten: Falls es einmal im Reichstag dem Abg. Bebel schlecht werden sollte, so mögen sie die Sorge für den alten Herrn kaltblütig den „Genossen" überlassen, selbst auf die Gefahr hin, daß er umfällt. Es wäre ja vielleicht menschlicher, ihn nicht „aus dem Auge zu lassen" und seine „sinkende Gestalt aufzufangen", aber dann lasen die Rhein. Ztg." und behandelt das als Beweis der revolutionären Gesinnung des Centrums oder derjenigen andern Partei, welcher der helfende Abgeordnete zufällig angehört.

Österreich-Ungarn.

Die Lösung der ungarischen Krisis.

Die ungarische Krisis ist, nachdem sie fast 1½ Jahr lang gedauert und den innerpolitischen Frieden der Donauländer auch höchste gefährdet hat, durch eine ziemlich plötzlich kommende Nachgiebigkeit der vereinigten Opposition beendet worden. Die letztere hat ihre Forderungen von Aug. 23 Stimmen gemindert; die verlangte Einführung der ungarischen Kommandosprache ist ganz aufgegeben worden. Ein neues Ministerium, in welches die Führer der oppositionellen Gruppen ausnahmslos eingetreten sind, ist gebildet worden: Dr. Wekerle Präsidium und Finanzen, Andrassy Äußeres, Appony Kultus, Kossuth Handel, Daranyi Ackerbau, Polonyi Justiz, Jichy Ministerium ohne Ressort. Die Wahlreform gestern bereits in Wien Kaiser vorgelegt. Die „N. Fr. Pr." meldet, der Kaiser habe die angegebene ungarische Ministerliste genehmigt. Die Wahlen zum Reichstag wurden für die ersten Tage des Mai anberaumt. Der Reichstag soll zum 19. Mai einberufen werden. Die erste Sitzung soll am 21. Mai stattfinden.

Spanien.

Die Konferenz in Algeciras.

Die am Samstag stattgefundene Sitzung zur Unterzeichnung des Protokolls begann vormittags 11 Uhr. Ein kalligraphisch geschriebenes Exemplar wurde von sämtlichen Delegierten unterzeichnet und wird im Archiv von Madrid hinterlegt. Ein anderes gedrucktes Exemplar, das als übereinstimmend beglaubigt ist, wird jeder Delegation übersendet und wird die Unterschrift des Herzogs von Almodovar heute vagen. Die Damen der Delegierten wohnten der Sitzung bei. Nach Verlesung der Akte erklärte der Herzog von Almodovar, daß die marokkanischen Delegierten die Akte zunächst nicht unterzeichnen könnten. Der zweite italienische Delegierte Malmusi wird sich nach Fez begeben. Der amerikanische Delegierte erklärte im Namen seiner Regierung, daß diese keine Verantwortung für die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz übernehme. Hierauf erfolgte die Unterzeichnung. El Mark dankte der Konferenz für ihre Arbeit und Fürsorge. Der Präsident erklärte sodann die Konferenz für geschlossen.

Der Kaiser verlieh unter anerkennenden Worten Frhrn. v. Radowitz den Schwarzen Adlerorden, Grafen Tattenbach die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse und Geheimrat Klemeth die Krone zum Roten Adlerorden zweiter Klasse.

England.

England äußert sich über Bülow und die Marokkopolitik.

Im englischen Oberhause erklärte am Freitag der Staatssekretär Fitzmaurice, bezüglich der Konferenz in Algeciras sei die richtige Kennzeichnung, daß es dort vorder Besiegte nach Sieger gegeben hat. Die Konferenz bilde die weitere Grundlage der Aufrechterhaltung des harmonischen Verhältnisses zwischen den Mächten, sowie die wertvolle Förderung der Kultiviierung der Südstaate des Mittelmeeres. England hielt streng an dem englisch-französischen Abkommen und glaube, daß Frankreich dasselbe ebenso ansehen und Ähnliches in Beziehungen zwischen England und Frankreich noch weiter. Der Redner sprach die wärmste Sympathie mit Bülow und der deutschen Nation ausführlich Bülow und der deutschen Nation ausführlich Bülow und der deutschen Nation ausführlich. Das Herz der deutschen Nation schlug 1778 England in Sympathie zugewandt bei der plötzlichen Erkrankung Pitts des Älteren, der so eng mit der Politik Friedrichs des Großen verbunden war, und so wendet sich unter mehrfacher ähnlichen Umständen das Herz Englands dem Fürsten Bülow, sowie dem deutschen Volke zu.

Rußland.

Das Wiedererstarken der Revolution.

Von vielen Seiten ist der Befürchtung Ausdruck gegeben worden, daß die durch die Verhängung des Kriegszustandes mit allem Nachdruck einsetzende Reaktion sehr bald ein Wiedererstarken der Empörung und eine Erneuerung der Gewalttaten herbeiführen werde. Diese Meinungen scheinen Recht zu haben. Folgende kurze Nachrichten beweisen zur Genüge, daß eher von einem Annachsen der revolutionären Bewegung als von einer Wiederberuhigung der Lage wird gereden werden können. Der Gouverneur von Saratow, Geheimrat Lipjagin, wurde am Sonntagmittag in der Hauptstraße der Stadt durch eine Bombe getötet. Die Ermordung des Gouverneurs geschah, als er auf dem Wege zu einer Wohlversammlung war, in der ein Mitglied zum Reichsrat gewählt werden sollte. Durch die Explosion der Bombe wurde der Kutscher des Gouverneurs lebensgefährlich verletzt, außerdem sind von dem auf der Straße befindlichen Publikum eine Dame, zwei junge Mädchen und zwei Knaben leicht verletzt worden. Der Mörder, ein junger Mann, wurde verhaftet. Er hat das Aussehen eines Arbeiters und ist nach den Papieren ein 18jähriger Mensch aus Saratow Namens Bugatschem. Die schrecklich verstümmelte Leiche des Gouverneurs ist nach dem Palais gebracht worden. — Am Sonntag wurde über die Eisenbahnstrecke Kursk—Schostopol der außerordentliche Verteidigungszustand verhängt. Alle Schaffner, Balmwärter sowie sonstigen Angestellten dürfen Streckpost und die Brücken und hauptsächlichsten Punkte bewacht.

Lokales.

Euskirchen, 10. April 1906.

-n. Einen Lichtbilder-Abend hatte der Bolksverein für das katholische Deutschland am letzten Sonntag abend bei freiem Eintree im Kaiserlosale des Hotel Pohl arrangiert, zu dem sich hunderte von Männern, Frauen und anwachsenden Jugend aus allen Schichten der Bevölkerung unserer Stadt eingefunden hatten. Der Geschäftsführer des Volksvereins, Herr Oberpostsekretär Steinborn, bewillkommnete die Erschienenen und gab sein Bedauern darüber Ausdruck, daß auch die Damen sich so zahlreich eingefunden hätten. Redner erteilte er das Wort an Pfarrer Oberlehrer Heinrichs das Wort zu seinen Lichtbilder-Vortrage. In einer schönen und großen Serie von Bildern verlegte der hochw. Herr die aufmerksamen Zuhörer nach Palästina, bald an diesen, bald an jenen Ort, überall da, wo Jesus Christus geweilt und gewirkt und wo allsächlich Tausende von Wallfahrer zu beten pflegen. Daß der recht zeitgemäß gehaltene Vortrag allseitigen Anklang und Beifall fand, braucht wohl kaum erfaßt zu werden. Der Vortragende, Herr Oberlehrer Heinrichs, hat sich allgemeinen Dank verdient, indem er die Bestrebungen der Volksbildung in wirksam in die Tat umsetzte. Der Lichtbilder-Abend des Volksvereins war wohlgelungen und erntenen zufrieden.

-l. In der gestrigen Sitzung des Kreistages fand u. a. die Neuwahl zweier Provinziallandtags-Abgeordneter auf der Tagesordnung. Bei der Abstimmung erzielten 25 anwesenden Kreistagsmitglieder zu Wahlzwecken: Geheimrat Schumacher 18 Stimmen, Bürgermeister Dr. Sester 6 Stimmen, Beigeordneter Albert Wissinger 1 Stimme. Zum II. Wahlgange: Geheimrat Frhr. von Arz 23 Stimmen, Landrat Wolff-Metternich 2 Stimmen, unbeschrieben 1 Stimme. Es sind demnach die Herren Geheimrat Frhr. von Arz und Frhr. von Salemacher auf die Dauer von sechs Jahren gewählt. Als Kreisdeputierter wurde Herr Joseph Mies-Kommern, dessen Amtsperiode abgelaufen war, durch Zuruf wiedergewählt.

* Die fürzlich mit der Rettungs-Medaille ausgezeichnete Frau Wwe. Heinrich Wahlberg hierselbst erhielt dieser Tage von dem „Verein der Lebensretter" aus Berlin-Groß-Lichterfelde eine weitere Anerkennung in Form eines Belobigscheines.

-n. **Aus Stadtheim** wird uns mitgeteilt, daß in dem Konflikt zwischen Arbeitgeber und Arbeitern der Firma Wippermann die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung gegeben ist. Zum Ausbruch der Differenzen waren nur noch ein Punkt zu erledigen, in dem hoffentlich auch noch ein Einvernehmen erzielt wird.

Provinzielles und Vermischtes.

Bergheim, 7. April. Der Dreizehnp ermittelte zu Provinziallandtagsabgeordneten den Grafen Ungern von und zu Hausen-Sarmsheim (Zürich) wieder. An Stelle des Geh. Rat Adolf Wenzer, der eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurde der Präsident des Rheinischen Bauernvereins, Baron Clemens, von Loë, gewählt.

Mülheim a. Rhein, 6. April. Auf dem Schiffe „Hermann-Anna", das von Rotterdam kam, war der Besitzer Schiffer erkrankt und der Kinderpeter Arne Kraf stellte schwarze Pocken fest. Das Schiff wurde sofort außerhalb des hiesigen Hafens gebracht und dort isoliert und desinfiziert. Die Bemanner des Schiffes, 7 Personen, mußten zwecks ärztlicher Untersuchung in das Polizeiamt Mülheim-Ruhr gebracht und dort in einer Baracke isoliert. Auch die Bemanner des Begleitschiffes wurden angehalten und ärztlich untersucht. Es wurde sofort eine Schutzimpfung angeordnet, die sich außer auf die Schiffsbemanner auch auf die Ärzte und das Pflegepersonal des Krankenhauses erstreckt. Auch eine der Kinder des Schiffers Scherer ist an den Pocken erkrankt. — Infolge der angeordneten Desinfektionsvorgänge ist keine Störung der Bauverbindung der Bevölkerung vorhanden.

Wachen, 7. April. Gestern abend verfolgte ein junger Mann von 24 Jahren mit einem von Verbrechtal in Richtung nach Aachen fahrenden Güterzug mitzufahren. Zu diesem Zweck hatte er in einem Bremserhäuschen Platz genommen. Bei der Durchfahrt des Zuges im Aachener Bahnhof sprang der junge Mann von dem Wagen, kam zu Fall, geriet unter die Räder und wurde zermalmt.

Berlin, 6. April. Eine treue Tat der Gesellschaftsdame hat jetzt Anerkennung durch den Kaiser gefunden. Im Januar bezogen Dame und Herr jetzt 15jährige Tätigkeitsjubiläum Richard Meisinger, der zur Zeit in Brück bei Belzig lernt, in Groß-Lichterfelde aus seiner Haut. Großere Stücke herausschnitten, um damit die infolge von Brandwunden entstandenen Narben zu heilen. Diese Unschuldsjugend mußte nun die Provinzialverwaltung in der Art aus, daß jetzt bereits mehrere Wagen Heft zur Anlage einer neuen Straßenbahnlinie angefahren sind und hierdurch die günstige Pflastergelegenheit in weite Ferne gerückt wurde. Wenn demnach die Pflasterung der Straße vorläufig unterbleiben muß, ist immerhin Wandel eine erhebliche Besserung jetzt gerade doch noch den Anwohnern eine günstige Gelegenheit geboten, für ihre Straße verbesserung einzuschreiten, sowie auch der Stadt ein Mittel gegeben, und Anwohnern durch energische Förderung unserer Interessen das öffentliche Gefühl zu verschaffen.

Es handelt sich um die Verbesserung der Straße im hygienischen Sinne. Wohl die meisten Autos, die unsere Stadt durcheilen, passieren die Kommerstraße und hinterlassen und oft Stunden anhaltende Staubwolken, welche, vermischt mit allerlei Brauchbarem verpestete Luft, Menschen, Tiere, Wagen und Häuser einhüllen. Im jeder Anwohner wird der Stadt dankbar, wenn in dieser Beziehung Abhilfe geschaffen würde. Und diese Abhilfe zu bringen ist eine Kleinigkeit. Es ist weiter nur auf die Vorgänge der Teerung der Münstereifelerstraße hin. Staub und Schmutz gibt es nicht mehr dort, und die Straße selbst ist sehr gut benutzbar, während der Kostenpunkt ein äußerst minimaler ist. Herr Walbaum berechnete die Kosten auf, wenn ich nicht irre, 7½ Pfennig pro Quadratmeter. Wenn die Anwohner der Kommerstraße um 7½ Pfennig pro Quadratmeter gewillt und die Stadt ihr, wogegen wenn der Teerung des Teers noch Bedenken entstehen, so glaube ich mich nicht zu verwundern, die dieser Beziehung bereits Fragen beantwortet, daß unbedarfte einer Straße von der Stadt und Kosten. Jetzt der Pflasterung der Straße wäre die beste Zeit, wegen der Gelegenheit, die Straße decke mit der Pflasterbedeckung in Verbindung zu teren, und Anwohner und Wanderer Wohnen Stadtverwaltung Dank zu erwerben, die diesen Vorschlag prüfen und gutheißen würde.

Fruchtpreise.

	1/68 Euskirchen, 10. April.	
Weizen	bis zu Mk. 17,10,	
Roggen	„ „ „ 15,80,	
Hafer	„ „ „ 15,50.	
Gerste wird kaum angeboten.		

Köln, 9. April. Weizen inländischer M. 17,20—17,40, Weizen ausländischer M. 19,50—20,35, Roggen inländ. 16,20—16,50, Roggen ausländ. M. 18,25—19,00, Futtergerste ausländ. 13,25—13,75, Hafer inländ. 16,50—17,00, ausländ. 16,50—17,50, Mais 17,00—18,25, per 100 Kilo.—Mehl: Weizenmehl (Roggen) 3,50, Mischbrot (Roggenbrot) 4,40, Kommißbrot 3,20 bis 100 Kilo. — Rüböl loco 5000 Kilo Mk. 54,00 B., Mai Mk. 54,50 B., 54,00 G.

Neuß, 9. April. Weizen erster Sorte Mk. 17,50, zweiter 16,00, Roggen erster Sorte 15,00, zweiter 14,00, Hafer erster Sorte 15,50, zweiter 15,00 die 100 Kilo.

Kartoffeln M. 3,00—3,40, Stroh 2,60—3,00, Heu 3,60—3,70, Luzernekleen 4,00 die 50 Kilo. Mahlmischmehl M. 16,00, Fiegenbrusch 18,00 die 500 Kilo. Mehl 5,70 die 50 Kilo.

Rüböl (nach der Preisfestsetzung der Neuzer Ölmühlen-Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 600 Ctr. Mk. 50,50, beim Kauf von 100 Ctr. über Mk. 51,00, mit Faß M. 2,25 für 100 Kilo mehr. Vereinigtes Rüböl 3 Mark teurer. Rüböl-Kuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen Mk. 114,00 die 100 Kilo. — In kleineren Partien kosten Rüböl-Kuchen 6—7 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Köln, 9. April. Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht.

Auftrieb: 815 Ochsen; darunter 60 Weibochsen, Mk. 00.

a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, M. 77; b) junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 72—74. c) mäßig genährte junge, und ältere Ochsen 68 bis 70. d) gering genährte jeden Alters 62—65.

658 Kühe (darunter 00 Weidekühe M. 00—00). a) vollfleischige, ausgemästete Kühen höchsten Schlachtwertes, 74—75, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren, 70—72, c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe u. Kalben 66—69, d. mäßig genährte Kühe und Kalben 60—64.

143 Bullen. a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren, 73—00, b) vollfleischige, jüngere 70—71, c) mäßig genährte jüngere und ältere 67—69, d) gering genährte jüngere und ältere 62—65.

Alles die 50 Kilogramm Schlachtgewicht.

Bei Rindvieh war der Handel durchweg lebhaft; in älteren Ochsen ruhig.

Kälber: 345 Kälber. a. feinste Mast (Vollmilchmast)- und beste Saugkälber M. 80, Doppelmeder bis 88, b. mittlere Mast- und gute Saugkälber 76—80, c. geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 66—74.

Geschäft in Kälbern lebhaft. Gerkauft.

3500 Schafe. a) vollfleischige für feinstes Mastlamm und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren M. 74,00, teilweise 75, b) kräftige 72—73, c) gering genährte, sowie Sauen und Ältere 68—00 die 50 Kilo Schlachtgewicht. Man hat tiefes Niveau. Die Zufuhr ist Schweinemarkt flott; gesamt.

Aachen, 9. April. Amtlicher Bericht. Frischfleisch: Kuhfleisch 1 Kilo 1.2 Mk. Kalbfleisch 1 Kilo 1.2 Mk. Hammelfleisch 1 Kilo 1.2 Mk. Schweinef

0928
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
Faktor 22,5
Sa.
0154

Städtisches Gymnasium

Anfang des neuen Schuljahres **Mittwoch den 25. April.** Aufnahmeprüfungen Tags vorher von 8 Uhr morgens an. Schriftliche Anmeldungen werden jederzeit, mündliche am 21. und 23. April von 11—1 Uhr morgens im **Konferenzzimmer der Anstalt** entgegengenommen.

Professor Dr. Hammelrath,
Direktor.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nachmittag 5 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Wwe. Paul Münster
Gertrud geb. Stork,

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 71 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente, zu sich in ein besseres Jenseits abgerufen.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Euskirchen, den 9. April 1906.

Die Exequien finden am Mittwoch den 11. April, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche statt; gleich nachher die Beerdigung vom Sterbehause Ringstraße 20 aus.

Danksagung.

Für die und beim Tode unserer lieben Tochter und Schwester **Maria** erwiesene Teilnahme stattet herzlichen Dank ab

Familie Hub. Rath.

Danksagung.

Allen, die uns beim Tode unserer lieben Gattin und Mutter ihre herzliche Teilnahme bewiesen haben, sprechen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Euskirchen, 7. April 1906

Familie Hub. Roevenich.

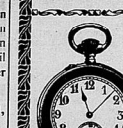
Danksagung.

Für die uns so vielfach zuteil gewordenen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Ablebens unseres guten Gatten und Vaters statten wir auf diesem Wege innigsten Dank ab. Ganz besonders danken wir dem Herrn Pfarrer Fischer für die Trostesworte an der Bahre des Verstorbenen, ferner den zahlreichen Kranzspendern, den Vereinen und allen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.

EUSKIRCHEN, 9. April 1906.

Familie C. H. Riedel.

Ausverkauf wegen Umzug



zu herabgesetzten Preisen.
Günstige Gelegenheit zum Einkauf von
Kommunion-Geschenken.
Uhren-, Gold- und Silberwaren-Handlung
Otto Dietsch,
gepr. Uhrmachermeister, Cölnerstrasse 42.
Fernsprecher-136.
Reparaturen sorgfältig und gewissenhaft unter Garantie.

Hüte ✻ Hüte ✻ Hüte

Krawatten — Krawatten
Handschuhe — Handschuhe

Mützen ✻ Wäsche ✻ Schirme
Grösste Auswahl. ✻ Billigste Preise.

J. Pluymakers vormals **M. Bodenheim,**
Neustrasse 10. Euskirchen, Neustrasse 10.
Jeder steife Hut wird auf Wunsch den Kopfe mittels Conformateur passend gemacht.

Kaufmännischer Unterricht.

Die nächste **Sprechstunde** findet Montag den 16. April a. c. (Ostermontag), von vormittags 9 bis nachmittags 3½ Uhr, in **Euskirchen, Wilhelmstrasse 41, Parterre,** statt.

Bonn, den 6. April 1906.

Rolshovens Handelsschule, Bonn,
Hohenzollernstraße 6. — Fernsprecher 1216.

Empfehle täglich
frischen Kopfsalat
von 10 Pfg. an per Stück,
fr. Schlangengurken
Marke Boriguto à St. 35—40 Pfg., Marke Thonberien (vorzüglich feine Qualität) 40—50 Pfg.
P. Tüttenberg,
Markt 15.

Schmiedewerkzeug,
komplett, zu verkaufen, sowie **Haus nebst Schmiede a. großem Garten** auf Abbruch zu verpachten. Näheres in der Geschäftsstelle.

Während der Fastage frischer Fischverkauf Kloosterstraße 4, neben der Hirsch-Apotheke.
Großer Schellfisch (Schäfer) 15 Pfg. per Pfund, Island-Kabeljau 18 Pfg. per Pfund, feinste ausgenahte Bordjes-Kapellschen 35 Pfg. per Pfund, heller, weißer Kabeljau (im Schnitt) 35 Pfg., Rheinische von 10 Pfg. an. Große Sendung Räucherfische: Rotzfischräucherlinge per Stück 5 Pfg., per Pfund 1,20 Mk., Kieler Sprotten pro 4 Pfd.-Kiste 1,20 Mk., Bratschellfinge, Flußfische, schwer weiß, gewässerter Stockfisch und gedockte Fische zu bekannt billigen Preisen.
Ignatz Schneider, Kloosterstraße 4. Euskirchen.
Eigene Räucherei. — Euskirchener Fischhalle. — Maximilianplatz
NB. Bei Bestellung genügt Postkarte.

Speise-Kartoffeln und Saat-Kartoffeln

waggonweise
(ausnahmsweise, soweit Vorrat reicht)
„Sas"-Saatkartoffeln, erste Absaat,
188,41 Centner pro Morgen, in Mengen nicht unter 10 Ctr. à 4 Mk. ab hier, liefert billigst
Arnold Köchling, Cöln,
Machabäerstraße 3.

Nahtlose Mannesmann-Stahl-Muffenrohre

asphaltiert und bejutet
in grossen Baulängen, leicht und unzerbrechlich, bieten sicheren Ersatz für Gussrohre.

Deutsch-Oesterreichische Mannesmannröhren-Werke,
Düsseldorf.

Düsseldorf 1902: Goldene Staatsmedaille und Goldene Medaille der Ausstellung.

Dritter Jahrgang. Nr. 42. Zweites Blatt. Dienstag, 10. April 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet einschl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: J. B. **Michael Jensen,** Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Musica sacra.

Von *,* [Nachdruck verboten.]

Die Tonkunst ist unbestritten unter den Künsten der bevorzugte Liebling des Menschen. Wieviel wird doch in aller Welt musiziert, gesungen, geblasen, gestrichen und getrommelt! Musiziert mit Mund, Hand und Fuß, auf großen und kleinen Instrumenten, mit den kleinen Stimmbändern des menschlichen Kehlkopfes und auf Orgeln, deren Blasbälge von Dampfmaschinen mit mehreren Pferdekräften in Bewegung gebracht werden! Musiziert wird von den tiefsten Töne an mit 16 Schwingungen, bis hinauf zum höchsten Tone mit 4000 Schwingungen in der Sekunde. Aber es liegt in dem realistischen, materiellen Zuge unserer Zeit, daß die Musik den meisten nur noch zu Spiel und Scherz, Lebenslust und Unterhaltung dient. Um wie vieles erhabener dachten die Alten der Vorzeit von jener Kunst, die sie mit Auszeichnung die „Wissenkunst" nannten! Man lauern wollen wir vorerst eine wörtliche und alte Anschauung der Musik lernen, und dann gereinigt von der gewöhnlichen Ansicht, eintreten in das Heiligtum der liturgischen Musik, der Musica sacra.

Die allgemeine Anschauung, die wir in den Büchern vorchristlicher Zeit finden, ist: „Die Musik ist der Gottheit Gabe." Von Apollo hatte Orpheus die Leier erhalten, mit welcher der Sänger die Herzen der Menschen und Tiere, die Bäume und Felsen, selbst die unempfindlichen Mächte der Unterwelt, bewegt. Von ihm hatte er die Zaubergewalt der Stimme, mit der er alles zur Freude der Lebens hinführte. Eine andere Sage erzählt, daß es den Orpheus nur dem Geschenk der Musen zu danken gewesen. Dieser befand in einem wunderbaren Zaubertrank, der die Herzen mit der Lieblichkeit erfüllte. Oder drang in die Höhle ein und schwang sich mit dem Zaubertrank in Gestalt eines Adlers zum Himmel hinauf, dort trank er, und wurde der Erfinder des Gesanges. Er verredete diese Kunst auf Bragi, seinem Sohn, und Saga, seine Tochter. Von diesen kam sie zu andern Göttern und zu dem Menschen. Alkinoos redet den Herold beim Festmahle, Odyssee VIII, 30, an:

„Auch rufe den göttlichen Sänger,
Demodokos, denn wahrlich ein Gott vor vielen ihm die Gabe,
Welche die Herzen begeistert, wenn ihn die Begeisterung entflammt."

Also ist die Musik eine Gabe der Gottheit, und gottgeschenkte Musik soll auch gottgeweihte sein, mit Vorzug eine Dienerin der Religion. In der ältesten griechischen Zeit war die Musik so sehr der Gottheit heilig, daß sie selbst zum Thronen nicht zugelassen wurde, nur der Gottesverehrung und dem Opfer sollte sie dienen. Auch im alten Rom hatte sie keine andere Bestimmung als zur Verehrung der Gottheit. Bei den Gallien und Germanen waren die Priester zugleich auch Sänger, Barden und Druiden. Um kurz von dem auserwählten Volke zu reden, erinnern wir nur an den Gesang der Kinder Israels an den Ufern Moabs, an die Ermahnungen des gottesdienstlichen Gesanges durch den königlichen Sänger David. 288 Gesangmeister waren angestellt, welche 4000 Sänger aus dem Stamme unterrichteten. Selbst die nüchternen Chinesen betrachten die Musik als einen bedeutenden Kulturfaktor, daß ihr größter Weiser Confuzius den Ausspruch tat: „Wollt ihr wissen, ob ein Land gut regiert und gesittet sei, so höret seine Musik!"

Doch hätten wir nicht die ganze Ehre und Achtung, welche der Musik durch die Vorzeit geworden, erwähnt, wenn wir nicht die Anschauungen der beiden größten Gesehrten des Griechentums hören, des Plato und des Aristoteles. Plato sagte unter anderm: „Die Aufsicht, daß die Musik zum Vergnügen diene, der Seele eine angenehme Empfindung geben solle, ist falsch und verwerflich. Die Musik soll Liebe zum Guten, Haß und Tadel des Schlechten einflößen. Nichts dringt so tief in die Seele und haftet dort so fest, wie Rythmus und Harmonie, darum macht gute Musik den Höher edel und gut, schlechte verdirbt ihn. Eine neue Tonweise einführen, ist nichts anders, als alles bisherige aufs Spiel setzen. Wer alte Musik ändert, ändert damit die ganze Ordnung, die Stimmung der Gemüter und die daraus entstehende Gesinnung des Menschen. Man soll schon früh die Jugend mit den Werken welcher Dichter bekannt machen und in Musik üben, damit ihre Seelen dadurch an Macht und Wohlordnung gewöhnt und tüchtig werden zu Wort und Tat. Die Musik ist ein wesentliches Bildungsmittel für die Jugend, um ihr Liebe zum Schönen und Guten einzuflößen, da nichts leichter in die weiche Seele einfließt, als die verschiedenen Tonweisen, die mit fast unglaublicher Macht nach beiden Seiten hin lowohl aufzuregen, als zu beruhigen vermögen."

Um Aristoteles, „Vater des kritischen Denkens", ist der Ausspruch: „Die Musik dient zur Erholung, zur sittlichen Erhebung zur Beruhigung des Gemütes, zum edlen geistigen Genuß." Das Vergnügen, was die Musik gewährt, ist nicht tadelhaft, sondern zur Erholung von anstrengender Arbeit sogar notwendig. Aber die Musik wäre zu tief gesellt, wenn man ihren Nutzen auf das Vergnügen allein beschränken wollte. Die Musik ist ferner geeignet, auf die Tugend und den sittlichen Charakter einzuwirken; aber die Tugend besteht darin, daß man an Guten Wohlgefallen, am Schlechten Mißfallen habe. Die Musik ist eines der besten und wichtigsten Erziehungsmittel" usw.

Sind das nicht großartige, wir möchten fast sagen, unsere Zeit beschämende Anschauungen über Wesen und Aufgabe der Tonkunst? Unsere hl. Kirche hat den reinen und lauteren, den erhabenen und edlen Beruf der Tonkunst erfaßt und nimmt sie in ihren Dienst, zur Ehre Gottes, an dessen Altären die heiligen Gesänge ertönen zur Erbauung der Gläubigen, auf welche die Musik ihre Zauberkraft nicht verloren hat. Ja, an den Altären des wahren Gottes, in der Verehrung des Ewigen, hat die Musik ihren höchsten Beruf, ihre erhabenste Weihe gefunden. Dort entfaltete sie sich und trieb die Wunderblume des gregorianischen Choruls, den die Kirche sich zu ihrem Gebete auserkoren. Sie flote auf dem Firmamente dieses eigenartigen Gesanges Melodie zu Melodie und sammelte einen wahren Kunstschatz dieser Gesänge. Wollen wir aber die Sorge und Tätigkeit der Kirche für ihren Liebling den Gesang kennen lernen, so schlagen wir ihre liturgischen Bücher auf, ihre Missalien, Gradualien, Vesperalien und Antiphonarien, in denen sie die kostbaren Perlen ihrer Lieder aufbewahrt. Ihre Liebe zur Musik sehen wir insbesondere in der Fürsorge, die sie dem Cäcilienvereine zuwendet, in dem Segen des päpstlichen Breves, in den Patronaten ihrer Bischofe, in der kirchlichen Organisation ihrer Diözesan-, Bezirks- und Pfarrvereine. In allem zeigt es sich, daß die Musik, der Liebling des Menschen, auch in besonderer Weise der Liebling unserer hl. Kirche ist.

Die Musica sacra hat keine einschmeichelnden Lieder, keine ansprechenden Arien, kein fröhliches, heiteres Opernspiel; sie kennt keine dramatischen, leidenschaftlichen Ensembles. Alles an ihr ist ernst, leidenschaftslos, alles edel und überirdisch, erhaben, wie der Bau des Gotteshauses, wie Zeremonien und Ritus. Aber dieser Ernst, diese weihevolle Ruhe ist nur auf den Grundsätzen der christlichen Religion möglich. Der ganze Gesang ist eben Gebet, Gottesdienst, daher die heilige, überirdische, großartige Weihe, die den Kirchengesang verklärt. Und so führt schon diese Musik durch ihren Gegensatz zur weltlichen in den feierlichen Ernst, in die erhabene Wahrheit der katholischen Liturgie ein.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

Säet den Hafer frühzeitig!

Nach Beobachtungen und zahlreichen mit gemachten Mitteilungen ist der Schaden, welchen im Vorjahre die Fritfliege an den Haferfaaten der Rheinprovinz angerichtet hat, ein ganz außerordentlich großer gewesen. Vielfach scheint die wahre Ursache für die Fatzmißernte des Vorjahres überhaupt gar nicht erkannt zu sein. In fast allen Fällen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, war die Fritfliege die Ursache der schlechten Haferernte. Ohne auf die Symptome der Krankheit, die in allen Lehrbüchern über Pflanzenkrankheiten zur Genüge beschrieben sind, einzugehen, sei bemerkt, daß man die Frühjahrssaaten am besten durch frühe Saat gegen die Fritfliege schützen kann. Denn der Schädling legt seine Eier nur an zarte junge Pflanzen, und die Schadenzeit der Frühjahrsgeneration der Fliege pflegt erst Ende April zu beginnen. Sind die Saaten bis dahin schon etwas erstarkt, so bleibt der Fritfliegenschaden gering. Da der Hafer von der Fritfliege besonders bevorzugt wird, und das Maximum des Schadbaues auch bei laufenden Aparen wieder zu besuchten pflegt, lege man auf möglichst frühzeitige Aussaat des Hafers besonderes Gewicht. Im Vorjahre war im Versuchsfelde der Landwirtschaftlichen Akademie hierfür Gelegenheit gegeben, die Bedeutung der Frühsaat als Schutz gegen die Fritfliege evident zu beobachten. Ein am 19. April bestelltes Haferfeld wurde stark befriedigt. Der Ertragsausfall machte sich auf 25 Prozent bezifern. Ein zweiter, am 20. April gesäter und wegen des kälteren Bodens 4 bis 5 Tage später aufgehenden Hafer erlitt durch den Schädling einen Ertragsausfall von

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung. — 10. April 1906.

Ein Schatten auf dem Pfade.

Von H. Catalina.

40) [Nachdruck verboten.]

„Schon elf Uhr! — Sie hatten sich verirrt; das war außer Zweifel. Zurück, wenn die Pferde es vermochten! — „Nein, vorwärts!" stimmte der junge Kutscher. Felix stand aufrecht im Wagen, um die Richtung anzugeben. Langsam und mit unendlicher Mühe ging es vorwärts. Die armen Tiere keuchten; ihre Kraft war erschöpft. Die Mittagsstunde nahte. Glühend fühlte Felix die Sonnenstrahlen auf Haupt und Gliedern brennen. Der Schweiß trocknete auf der heißen Stirne, eine schwere Bettemmung legte sich auf die Brust. — Endlich nähern sich die Bäume, die er wieder auf den Augen verloren hatte. Ein Hund schlägt an. Die letzten Dörfer kommen, und das Ziel liegt wieder vor ihnen. Aber wie sehen Menschen und Tiere aus? Zerstochen, geschunden von spitzen Dornen und Gesträuchen. Die Pferde bleiben zitternd stehen. Dort unter den Bäumen ist eine menschliche Wohnung in Sicht. Langsam schleppt sich der Wagen bis zur Hütte. Ein großer Hund zerrt wütend an seiner Kette. Eine Frau tritt an die Umzäunung und frägt nach dem Begehr. „Das Piedras?" — Eine Stunde — „Ihr habt Euch wohl verirrt, da Ihr aus den Disteln kommt?"

„Ja, wir haben uns verirrt, sind schon vier Stunden unterwegs von Suarez."

„Von Suarez! Dann wundert es mich nicht. Ihr habt Das Piedras im Rücken."

„Können wir Wasser bekommen?"

Sofort rasselte die Kette des Ziehbrunnens; bald stand Wasser bereit, Menschen und Tiere zu erquicken.

„Kann uns jemand den Weg nach Das Piedras zeigen?"

„Ja, mein Sohn Pedrito. Pedrito, wo bist Du? — Du sollst dem Herrn den Weg zeigen nach Das Piedras."

Ein behender, kaum zehnjähriger Junge, der den Pferden das Wasser gebracht hatte, schwang sich auf ein Pferd, das er von einem Pfosten losband, nachdem er ihm eine Satteldecke umgeschnallt hatte, und trabte neben dem Wagen her. Eine entsetzlich lange Stunde! — Felix pochte und hämmerte das Blut in den Schläfen. Es wurde ihm dunkel vor den Augen, ein Sausen und Brausen schwirrte durch den müden Kopf. Kaum konnte er sich aufrecht halten. — Es war zwei Uhr, als der Wagen in Das Piedras ankam. Der kleine Führer hatte, sobald die Häuser in Sicht kamen, reich beschenkt, Kehrt gemacht.

Kaum konnte Felix die teilnehmenden Fragen beantworten, mit denen ihn der Chauffeur überschüttete.

„Ihr Telegramm ist mir erst diesen Morgen zugestellt worden. Der Junge, der die Post in Suarez abholt, hat es mit den andern Sachen gebracht. Er ist kurz nach Ihrer Abfahrt dort eingetroffen und glaubte Sie auf seinem Rückwege einzuholen, da die Wirtsleute ihm mitteilten, daß ein Herr nach Das Piedras gefahren sei. Er rit scharf, fand aber Ihre Spur nicht mehr und ist schon seit zehn Uhr hier. — Seitdem warteten wir in der größten Sorge. — Es ist der heißeste Tag, den wir bis jetzt hatten: um ein Uhr zeigte mein Thermometer 38 Centigrade im Schatten. Und bei solcher Temperatur mußten Sie sich durch die Disteln durcharbeiten! Daß ist mehr als ein Mensch aushalten kann. — Heinrich," — dies zu seinem Sohne, der herbeikam, den Gaul zu begrüßen — „sorge für den Kutscher und die Pferde. Laß Dir vom Capataz die Selbe geben. Die armen Tiere müssen gut eingerieben werden."

In aller Eile hatte die Haussrau einige Erfrischungen aufgetragen; allein Felix vermochte keinen Bissen über die Lippen zu bringen; nur die dargereichte Limonade nahm er dankend an, sowie das Bad, das ihm bereitet wurde. Dann legte er sich zur Ruhe nieder, und nach einigen Stunden tiefen Schlafes fühlte er sich besser. Noch war der Druck von Stirn und Schläfen nicht gewichen; allein er konnte mit einiger Anstrengung an der Abendmahlzeit teilnehmen und der Unterhaltung einigermaßen folgen.

In schwerem, unruhigem Schlummer verbrachte er die Nacht. Mühsam kämpfte er sich wieder durch die Disteln; aber die Schäfte wuchsen hinmörderisch und nahmen ihm Licht und Luft. Keuchend rang er nach Atem. Nun sanken die Räder ein, tiefer und tiefer. Er wollte sie heben; allein die furchtbare Last drücke ihn zu Boden. Nun kam auch der; er Boden mich; da war kein Halt. Eine glühende Hitze, ein Feuermeer! Brannten die Disteln? — In Schweiß gebadet wachte Felix auf; leise dämmerte der Morgen. Eine bleischwere Müdigkeit lag in seinen Gliedern und in seinen Ohren tönte es wie das Rauschen ferner Wasserströme. Halb wachend, halb träumend, blieb er auf seinem Lager, bis es im Hofe lebendig wurde; dann erhob er sich; denn er wollte seine Geschäfte in der ersten kühlen Morgenstunde zum Abschlusse bringen. Mühsam kämpfte er sich durch einige Anwandlungen von Schwäche durch. Als er die frische Morgenluft um die Stirne fühlte, wurde ihm besser; eine Tasse Tee stärkte er sich mit Behagen. Trotz aller Einwendung seiner Wirte setzte Felix es durch, seine Geschäfte sogleich abzuschließen, um heute noch nach Buenos-Aires zurückzukehren. Nur dazu ließ er sich bestimmen, erst abends mit dem letzten Zuge zu reisen und sich nicht wieder den Sonnenstrahlen auszusetzen.

Ein Telegramm wurde abgesandt, und gegen Abend brachte der Chauffeur Felix in seinem Wagen zur Bahn. Dieser hatte den ganzen Tag geruht, fühlte sich jedoch von Stunde zu Stunde matter. Ein stechender Schmerz zuckte durch die Schläfe; nur mit Mühe konnte er klar denken und sprechen.

„Den heutigen Kauf hätte ich mit keinem andern abzuschließen gewagt," dachte er unterwegs bei sich selbst, als sein Begleiter ihm von der alten Feundschaft erzählte, die ihn mit Wildner verband.

„Don Ernesto kennt die Qualität meiner Wolle besser als ich selbst. Alle meine Zuchttiere habe ich auf seinen Rat gekauft. — In früheren Jahren, als ich noch schwer

StadtarchivE

0929 05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Faktor 22,5 Sa. 0155

schätzungsweise 50 Prozent. Am 29. April gesäter Hafer lieferte höchstens ¼ der normalen Ernte an Körnern, die noch dazu infolge der Dürre die Frühsaat bedingten Zweiwüchsigkeit ganz außerordentlich geringwertig waren. Als Regel sollte gelten, daß der Hafer zum Schutze gegen die Frühsaat spätestens am 10. April gesäet sein muß.

Kemp, in der Zeitschrift des landwirtschaftlichen Vereins.

Besteuerung von Zuckerrüben. Die Handwerkskammer für die Rheinprovinz und der landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen hatten an den Abgeordnetenhaus die Bitte gerichtet, den im vorigen Jahre vom Graf Praschma gestellten Antrag auf Herabsetzung der Eisenbahntarife für Rübenzucker abzulehnen, dagegen den Antrag des Abgeordneten Gnapp, der auf Herabsetzung der Tarife für die Rüben selbst, Schnitzel, Melasse und Melasseschitzel ging, anzunehmen, weil dieser Antrag den sämtlichen Provinzen des preußischen Staates zugute käme. Das Haus der Abgeordneten hat am 6. März ein stimmig beschlossen, diese Petitionen der Königlichen Staatsregierung als Material zu überweisen.

Vermischtes.

Darmstadt, 6. April. Ein freier Raubmordversuch wurde heute vormittag gegen 11 Uhr auf die Chefrau des Wagenmeisters Schröder in der Besungenstraße unternommen. Ein bestraft früher beschäftigt gewesener Wagenarbeiter, Valentin Ruegg und Jugendheim a. d. H., 28 Jahre alt, wollte die Kasse berauben, überfiel die in den Laden eilende Frau und drachte ihr mit einem feststehenden Messer mehrere Stiche in den Rücken bei. Auf das Geschrei der zusammenlaufenden Frau ergriff der Attentäter die Flucht und wurde sofort von einigen Passanten verfolgt. Es wäre ihm aber beinahe gelungen, in den nahen Wald zu entkommen, wenn nicht einige Unterofficiere der Artillerie, die in der Nähe waren, ihm zu Pferd verfolgt hätten. Nun, vor seiner Festnahme drohte er, daß er den Leuten mit Messer einige Schnitte in den Hals bei, um sich zu entziehen, er wurde aber an der Ausführung seines Vorhabens verhindert. Der Attentäter wie sein Opfer haben schwer verletzt in den Hilfsspital Krankenhause Aufnahme gefunden.

— Der christlichen Studenten-Kommission hat man bei ihrer Reise durch Deutschland wieder alle Türen mit großer Bereitwilligkeit geöffnet. Im Düsseldorfer General-Anzeiger finden wir folgendes japanische Gedicht, welches diese Wertvolle deutlich Gesinnung gegenüber den Schmen des himmlischen Reiches treffsicher:

Es war einst in China von hohem Mang
Der Christenig Ihungtschang.
Der hatte für Deutschland zwei großen Hang,
Das war Ihungtschang, Tsching, Tschang.

Es grog Europas Staaten entlang,
Ihr Ihnen Vorteil guckt er mitemang,
Er suchte die Nase in jeden Gang.
Der eifrige Ihungtschang, Tsching, Tschang.

Und als er gestillt seinen Wissensdrang,
Da fehrt er zurück zum Heimatsgang
Und stimmte an einen Jubelgesang!
Der schlaue Ihungtschang.

In Europa, so sagt er, ging, gang, gang,
Da machte ich allen die Nase lang.
Und doch wacht ich dort manchen guten Fang,
Ha, ha, lacht Ihungtschang.

Und als die Bayer den Untergang
Den Fremden gesichtet, der Klang und Klang,
Da tangte vor Freuden einen Cancan
Der eifrige Ihungtschang.

Als Dahn geöffnete dafür ihm der Eitrang,
Doch wie, wir vergaßen die Sache schon lang.
Und herrlich und glänzend war der Empfang
Der Retter von Ihungtschang-Tsching, Tschang.

Es waren Chinesen von hohem Mang,
Sie kochten die Nase in allem mang.
Unbeirrt geht die Sache fortwährenden Gang
Wie einst dem Ihungtschang, Tsching, Tschang.

— Menschliche Zugkraft. Der Frankf. Ztg. wird aus Baden geschrieben: Obwohl noch viel Schnee auf den Höhen liegt, sind, unter Gewährleistl folgend, häufig die ersten Zugvögel aus Süd eingetroffen, die Schwalbenkinder. Allfährlich kommen Hunderte von Knaben und Mädchen an bestimmten Tage nach den Gegenden des Bodensees und werden dort von Bauern aus dem Schwarzwald, aus der Schweiz usw. für den Sommer als Hütekinder, als Hirten und Hüterinnächen, in Pflicht genommen. Mitunter kommen Geistliche und Lehrer mit den Kindern, und sie bemühen sich dann auch um ein rechtes Unterkommen für die neuankommenden Kinder. In Friedrichshafen konnte man in den jüngsten Tagen wieder diesen merkwürdigen Vorgang sehen, wie man im Vorgefühl des Heimwehs manche dieser kleinen Fremdlinge, Manche Schute des Schwarzgewandes stehe im Sommer eine große Zahl der Schwabenlands-Kinder als Gäste, und manche verzweifelte Klage ist der Phan, an dem das Heimweh jugendlicher Gemüter stille und doch unendlich wehe Schmerzen schaffe.

Der Hotel-Einsturz im Schwarzwald. Das furchtbare Unglück in dem hübschen Schwarzwaldstädchen Nagold ist, so wird der „K. Z." geschrieben, im Zunkisk auf die Angabl der dabei ums Leben gekommenen Personen das schreckenvollste Ereignis, das seit unbenklichen Zeiten in Württemberg vorgekommen ist; die Brandkatastrophe, die im vorigen Jahre den Ort Zürich einsichtete, verschwindet dagegen vollständig, da bei ihr nur ein einziges Menschenleben zu beklagen war. In Nagold sind über 50 Tote, über 40 Schwerverletzte, die zum Teil nicht am Leben bleiben werden, unter den Trümmern des Gasthauses zum Hirsch hervorgezogen worden, und die Zahl der Leichtverletzten, die sich als solche bis jetzt gemeldet haben, beträgt mehr als 80. Das Unglück erfolgte nicht etwa nach der Hebung des Hauses, sondern während man noch damit beschäftigt war. Im vorigen Jahr hatte der Besitzer eines Gasthauses in dem benachbarten Städtchen Altensteig sein Haus ebenfalls um die Höhe eines Stockwerkes heben lassen, und während dessen fand im obern Saal eine Hochzeit mit Tanzvergnügen (!) statt. Der Architekt Rückauer aus Stuttgart, der das Verschieben und Heben von Gebäuden nach seinem patentierten Verfahren als Spezialist betreibt, hatte versichert, daß solche Hebung vorgenommen werden könne, ohne daß die Möbelstück von seinem Platze gerührt wird, oder der Betrieb im Hause die mindeste Störung erfährt. In Altensteig war es, wie auch sonst in allen Fällen, geglückt; auffällig ist, daß die Ortsbehörde nicht aus eigenem Antrieb den Aufenthalt in den zu hebenden Hause bis nach erfolgter Untersuchung über die Sicherheit des Gebäudes untersagte. In Nagold hatte der Hirschwirt aus Anlaß der Hebung seines Hauses eine „Hebefestpuppe" — dem sämtlichen Schlachtfest — eingeladen, und von nah und fern waren Bekannte herbeigeeilt, um dem interessanten Ereignisse beizuwohnen. Über 300 Personen füllten die obern Säle und Wirtschaftsräume, als die Katastrophe erfolgte. Nach der durch die Staatsanwaltschaft eingeleiteten Untersuchung ist die Ursache des gewaltigen Unglücks in einer kleinen Ungeschicklichkeit beim Anziehen der Schrauben und Winden zu suchen. Der Architekt Rückauer hatte nur acht mit seinem Verfahren vertraute Arbeiter aus Stuttgart mitgebracht; an den übrigen Winden waren Mitglieder der Turnvereine (!) aus Nagold und Umgebung angestellt, die die ihnen erteilten Anweisungen wohl nicht mit der erforderlichen peinlichen Genauigkeit nachgekommen sein mögen. Feststellt ist, daß kurz vor Eintritt der Katastrophe in den obern Zimmern bemerkt wurde, daß einige Türen sich klemmten und nicht mehr ins Schloß fielen; offenbar stand das Haus also nicht mehr senkrecht. Man hörte auch ein leises Knallen und Knistern, und als nur noch 15 cm zur Vollendung des Hebens fehlten, stürzte mit furchtbarem mittenweit vernommenen donnerähnlichen Krachen das Haus zusammen, die Balken, Bretter, Mauerstücke, Möbel fielen unter sich bedrohend. Der Telegraph und das Telephon riefen alle Nachbarorte um Hilfe an; mit Sonderzügen, welche die Eisenbahn sofort einstellen ließ, trafen Ärzte, Militär und die Feuerwehr ein. Leiche um Leiche wurde aus den Trümmern gezogen, bis man endlich an eine Stelle kam, wo eine nur halb eingestürzte Wand das Nachbringen von Schutt und Trümmern gehindert hatte. Hier trat man die ersten Schwerverletzten, die zum Teil in das Krankenhaus, zum Teil ins Bezirkskrankenhaus eingeliefert wurden. Einige wurden an Ort und Stelle operiert. Auch der Wirt aus Altensteig, dessen Haus im vorigen Jahre gehoben worden war, befand sich unter den Gästen. Die Verschütteten sind jetzt zu den Schwerverwundeten, da ihm beide Beine abgeschlagen wurden. Die Ärzte, die weithin aus den Städten und Dörfern des Landes zu der Unglücksstätte geeilt sind, arbeiten unter Leitung des auf einer Revisionsreise begriffenen Medizinalrats Dr. v. Scheurlen aus Stuttgart.

Nagold, 7. April. In der Untersuchung über die Katastrophe des Hotels zum Hirsch wird bekanntlich darauf, daß bapolizeiliche Vorschriften für Hebungen nicht eingehalten. Die Untersuchung wird daher nur gegen den Bauunternehmer Rückauer gerichtet. Rückauer hatte oder eine Warnung vor dem Betreten des Hauses daran anschlagen lassen.

Wunderbare Wirkung
bei langjährigem **Rachenkatarrh**
altem **Husten**
hartnäckigem **Bronchialkatarrh**
hochgradiger **Atemnot.**
Es gereicht uns zur ganz besonderen Genugtung, auf der großen Reise der täglich bei uns einlaufenden Anerkennungsschreiben speziell das nachstehende aus der Feder Sr. Exzellenz des Herrn Generals v. Lewinski, wörtlich veröffentlichen zu dürfen:
Gratz, Bitterfa-Straße 11, den 5. Januar 1906.
Es ist mir eine Freude, Ihnen mitteilen zu können, daß Ihr „Johannis-Tee" bei mir eine ganz wunderbare Wirkung ausgeübt hat. Seit Jahren litt ich an Rachen-Katarrh, Husten-Anfällen und demzufolge an einem hartnäckigen Bronchialkatarrh mit permanentem krampfhaften Husten. Sechs Ärzte, die ich an verschiedenen Orten hierzulande konsultierte, verschrieben mir alle erdenklichen Medikamente, schickten mich einen Winter an die Riviera, ordneten Bade- und Kurkuren an, zuletzt in Gastzhnun, aber nichts von alledem half, so daß ich schließlich den Mut mir für immer Leiden zur Disposition hatten. Ich war schließlich so geruntergekommen, daß ich für das Fest auf den Kultusgd angemeldet wurde und an hochgradiger Atemnot litt. Durch die verschiedenen Medikamente und besonders durch das Morphium, das ich in nicht unbedeutenden Dosen nehmen mußte, um nur einige Stunden Schlaf zu gewinnen, war mein Magen so ruiniert, daß mir jedes Mittel alles Speise Ekel erfüllte. Da las ich zufällig in der Zeitung die Anpreisung Alfred „Johannis-Tee". Nachdem ich den von Euer Wohlgeboren erhaltenen Prospekt gelesen hatte, gebrauchte ich nun den Tee ganz nach Vorschrift. Was alle Ärzte durch jahrelange Behandlung nicht zuwege bringen konnten, hat der „Johannis-Tee" in 5 Wochen erreicht. Ich bin alle meine Leiden los", brauche auch schon seit Wochen kein Morphium mehr, brauche aber als Präventivmittel den Tee vorläufig noch weiter, hoffend, daß der böse Husten nicht wiederkehren wird. Ich halte es für meine Verpflichtung, Ihnen dies so detailliert darlegend mitzuteilen, und habe in der Hoffnung, daß auch noch anderen Patienten mit dem Tee geholfen werden kann, nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie dieser meiner Brief als Reklame benutzen; ich selbst habe Ihn (den Tee) meinem Bekanntenkreis und Bekanntschaft schon mehrfach warm empfohlen.
Mit größter Hochachtung
Euer Wohlgeboren ergebenster v. Lewinski
General der Infanterie z. D.
Wirkliche und freiwillig ausgestellte Anerkennungsschreiben bei Unterzeichnetem bereits eingegangen. Die Original-Briefe liegen in unserem Bureau für jeder Interessenten zur Einsicht aus. Wenn auf eine solche Weise tatsächlich Patienten aus eigenem Antrieb, geleitet lediglich von dem Gefühl der Freude über neuen hohen Erfolg, die Vorzüglichkeit eines Mittels bezeugen, so dürfte damit der Beweis für seinen Wert bedeutend erbracht sein. Einsendungen weniger wünschen wir, daß jeder Patient sich selbst davon überzeugen möge, ob unser Johannis-Tee (hergestellt aus den Blüten und Blätter des Cassepen-Lehmanns, vulg. und zufolge einer Entschließung Bekanntmachung vom 22. Oktober 1901 den freien Verkehr überlassen) das ihm von so vielen Seiten gespendete Lob auch wirklich verdient und haben wir daher wiederholt zu einem kostenlosen Versuche ein. Wir bieten
kostenfreie Probe
an, der seine Wirkung für sich spricht. Wir versenden ein Paket mit einem Quantum, reichend für 20 Pfennig für Porto x. beifügt. Die Zusendung erfolgt diskret, ohne jedwedes Firmenzeichen, ohne Preisangabe, unbemerkt Ihr Name. Jeder Versuch wird absolut unentgeltlich die vielbesprochene von dem Kreisphysikus a. D. Dr. med. L. Kühner in Coburg herausgegebene Broschüre „Große Erfolge bei Lungenleiden" beigelegt, in der zahlreiche notariell beglaubigte Heilberichte und Danksagungen abgedruckt sind.
Wir bitten, Ihre Bestellungen unter Angabe, ob Pulver, Kräuter, Brauchtee oder gut Brustkrauch, Hämorrhoiden, Hämorrhoiden, chron. Bronchitis oder gut Verdauungsschwäche erkrankt ist, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen. Es gereicht uns zur Freude, Ihnen Versuch, Ihr Heil, Ihr dazu noch folgenlos angeboten wird, nie bereuen.
Brockhaus & Co., Berlin-Halensee.

zu kämpfen hatte und es nicht zu recht vorwärts gehen wollte, war er mein treuer Beistand. Wenn ich heute auf eigenem Grund und Boden stehe und das Land so weit wir blicken mein nenne, so verdanke ich es ihm zum größten Teile. In meinem Hause wird von Don Ernesto wie von einer Art tröstlicher Vorsehung gesprochen. Deshalb hat es uns allen, besonders meiner Frau, so sehr leid getan, daß Ihnen dies Malheur gerade auf dem Wege zu uns passieren mußte. — Hoffentlich kommen Sie mit ein paar Tagen Kopfweh davon," plauderte zerstreuig der Eigentümer von Los Piedras, dessen gebräunte Haut von tiefgrauem Haar samt den kräftigen, harten Händen deutlich Zeugnis davon ablegten, daß er seinen jetzigen Wohlstand außer der Beihilfe Willbarers auch seinem eigenen Fleiße verdankte.

In einer Art Betäubung sagte Felix die Strecke nach Flores zurück. Beim Aussteigen schwankte der Boden unter seinen Füßen, als trete er nach langer Gefangenschaft ins Land. Marco, der ihn mit dem Kutscher erwartete, hatte ihn bald erspäht, beladen sich mit dem Handgepäck und geleitete Felix zum Wagen.

„Vor Dios! Don Felix ist krank. Was wird die Senora sagen?" sagte Marco zum Kutscher, als er seinen Platz neben demselben einnahm, und auf die entmeinmeinte Frage fügte er hinzu: „Del fol! Von der Sonne, sagte er mir, Dios mio!" und Marco wiegte ahnungsschwer das Haupt.

Ein weißes Kleid schimmerte auf dem Balkon, als der Wagen an dem Gartentore hielt. Mit Aufbietung der letzten Kraft wies Felix den Arm Marcos zurück und näherte sich dem Hause. Ein freundlicher Gruß klang ihm von oben entgegen, den er vergeblich zu erwidern suchte. Langsam und mit großer Mühe, die Stufen verziehen sich ein Betrunkener, stieg er die Treppe empor. Kalter Schweiß stand ihm auf der Stirne; das Treppengeländer, der Hausflur schwankte, die Gestalten verdoppelten sich und tanzten einen wilden Reigen. Endlich war die letzte Stufe erreicht. Besürzt eilte Frau Wildner herbei, die den unsichern Tritt vernommen hatte; Irma folgte ihr auf dem Fuße.

„Guten Abend, Felix, wie ist Dir die Reise bekommen?" rief diese ahnungslos.

„Wem Gott, wie sieht Du aus?" Frau Wildner starrte entsetzt in das braunrote Gesicht, von dem die Haut sich stellenweise löste — die äußere harmlose Wirkung des Sonnenbrandes. Felix wollte antworten; er streckte die Hand zum Gruße aus; dann unterlag seine Kraft in dem Kampfe, den seine Energie so lange gegen das zerstörerische Übel bestanden. Das Bewußtsein verließ ihn; er wankte und wäre gefallen, hätte ihn nicht Marco, der ihm auf dem Fuße folgte, neben ihn aufgefangen. Auf den bangen Ausfragen der beiden Frauen antwortete der Diener nur das eine Wort:

„El fol, die Sonne, so sagte er mir."

Schwere Sorge zog ein in das blütenumsponnene Landhaus. Der Tobsuchtsanfall bereitete seine dunklen Fittiche aus, und was menschliche Liebe und Pflege, die Wissenschaft und Kunst der Kranke auch aufboten, immer düsterer senkten sich die Schatten, immer ungleicher wurde der Kampf, der die Schönheit und Kraft der Jugend gegen das Grab kämpften. Kein Laut war zu hören. Auf welchen Teppichen auch die Diener durch das Haus. Nur im Flüsterton wagten sie sich, wenn von den herrschaftlichen Gemächern, das Nötwendige mitzuteilen. Dicke Streu bedeckte die am Garten vorbeiführende Straße; alle Klingeln des Hauses waren abgestellt. Mehrmals im Tage fuhr das Kupee des Arztes an der Straßenecke. Die angesehensten Ärzte der Stadt waren zu einer gemeinsamen Konsultation zusammen gerufen. Das Übel schritt seinen Höhepunkt zu. Drinnen hinter den geschlossenen Jalousien, in dem stillen Zimmer, das durch jedes Mittel kühl gehalten wurde, rang ein junges Leben unter Schmerzen um seine Existenz.

„Gehirnhautentzündung", sagten die Ärzte, „verursacht durch die glühenden Sonnenstrahlen und zu größter Heftigkeit entwickelt, weil nicht im Beginne bekämpft." — Wer sie Sonne allein gewesen? — Hatten nicht auch andere Umstände mitgewirkt, der kräftigen Konstitution des jungen Mannes die Widerstandskraft gegen schädliche Einflüsse von außen zu rauben? — Niemand wußte es; den Ärzten gewährte das eine Wort, das Marco aus dem Munde Felix gehört: „El fol, die Sonne." Auch von Las Piedras kier gelegtete Anfrage ein ausführlicher Bericht: ein, die gemachte Angabe bestätigend. Bewußtlos lag der Kranke im fürchterlichen Fieber. Ruhelos wandte sich der arme Kopf mit dem glühenden, brennenden Gehirn hin und her; unter lautem Stöhnen griffen die fiebernden Hände nach Stirne und Schläfen, an die Schmerzen bohrten und nachtten. In den ersten Tagen raste er in wildem Delirium. Quälende Bilder verfolgten ihn: Verbrechen, Diebstahl, Mord, die Polizei. — Ängstliche sich um einen, den er nicht nannte. „Fort, fort! Was tut Du hier?" — Sie bieten Zicke. — Hörst Du sie? — Komm mit mir über das Meer — das Meer, wie es tobt und brüllt! — O, nur einen Augenblick Ruhe!" Dann wieder schmerzliches Stöhnen. „Irma, Du darfst nicht mit mir gehen; Dein Vater will es nicht. Ich muß allein fort, ganz allein!"

Von Irma saß an seinem Bette, so bleich wie er selbst. Sein Stöhnen schnitt ihr durch das Herz, und der Gedanke, den Geliebten zu verlieren, trieb immer drohender auf sie. Gestern dachte wandte sie sich an den Himmel, der allein das Übel abwenden und ihr das teure Leben erhalten konnte. So saß sie stundenlang und suchte dem Kranken unermüdlich Erlösung zu. Ihre Nähe beruhigte ihn für Augenblicke. Endlich sie das Zimmer, so wurde er ruhiglos, rief ihren Namen, flagte laut und wurde erst wieder ruhiger, wenn ihre kühle Hand seine fieberndes Hände umfaßte. Eine barmherzige Schwester teilte sich mit Frau Wildner in die Pflege. Kein Schlaf kam in die brennenden Augen des Kranken; seine dunklen Haare klebten an der marmorblassen Stirne; immer ruhelose wanderte sich der arme Kopf hin und her; immer schneidender klangen seine Klagetöne. Das Fieber hatte den höchsten Punkt erreicht; schon drohte eine betäubende Lethargie, die den Fiederphantasien ein Ende machte, jene Lethargie, die den Tod bedeutet.

(Fortsetzung folgt.)

Dritter Jahrgang. - Nr. 43. Donnerstag, 12. April 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittag, und kostet einschl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung

Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Michael Jensen, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Zur Erkrankung des Reichskanzlers.

Das Befinden des Reichskanzlers ist andauernd gut. Wahrscheinlich wird Fürst Bülow sich während der Osterfeiertage zur Erholung nach Jagdschloß Grunewald begeben. Man sind die Stimmen nicht zum Schweigen gebracht worden, welche von einer bedeutend schwereren Erkrankung reden, als es offiziell zugestanden werde. Zu Anschlüsse daran wird die Frage einer Stellvertretung für den Reichskanzler ernstlich erörtert. Eine Zuschrift an den „Düsseldorfer General-Anzeiger" bemerkt demgegenüber, daß absolut kein Anlaß besteht, den Mitteilungen von amtlicher Seite Mißtrauen entgegenzubringen. Letztere besagen, daß Fürst Bülow schon am Freitag einige Vorträge gehört und Unterschriften geleistet hätte, und daß er die Geschäfte auch nicht zeitweise abgeben werde. „Die Frage einer Stellvertretung in der Leitung des Auswärtigen Amts dürfte damit anscheinend als erledigt zu betrachten sein; sie hat nur theoretische Bedeutung. Merkwürdigerweise fassen auch die nationalliberalen „Deutschen Stimmen" das Reichstagsabgeordnetenpaar Paasche die Erkrankung des Fürsten Bülow als schwer auf und meinen in bezug hierauf, sowie wegen des Wechsels im Staatssekretariate, bezw. der Kolonien: „Uns fehlen augenblicklich die Persönlichkeiten überhaupt; unter Ersatz ist zurückgegangen. Das kann auch nicht zeitweilig ohne Nachteil ertragen werden. Wir sind als Nation auf eine harte Probe gestellt. — Trotz ihrer schwarzseherische Auffassung in Anbetracht des als gut zu bezeichnenden Gesundheitszustandes des Reichskanzlers zurzeit kein Grund vorhanden, so dürften auch im allgemeinen die Befürchtungen im Deutschland nicht die Stärke erreichen, welche die „Deutschen Stimmen" zum Ausdruck bringen. Ob es sich empfiehlt, in Anbetracht solcher Art sind ohne Zweifel sehr schwer zu erlangen. Indessen darf der Verlauf der Marokkokonferenz schließlich doch wohl als ein Anzeichen dafür gelten, daß wir über einigermaßen gute und zutreffende Diplomaten verfügen. Im übrigen mag es uns wohl anstehen, betreffs der Bedeutung, welche die diplomatische Routine für die Leistung der auswärtigen Angelegenheiten eines Landes hat, ein ganz klein wenig von den Franzosen zu lernen. Abgesehen von der langjährigen Amtsführung des Herrn Delcassé haben in Paris die Minister des Äußeren sehr oft gewechselt, ohne daß die Interessen Frankreichs deswegen zu kurz gekommen wären; denn stets blieb ein gewisser erfahrener Ministerialbeamten zur Verfügung, der für die Kontinuität der auswärtigen Politik Sorge trugen konnte. Schließlich ist die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ein Beruf, ein der zurzeit naturgemäß geeignete Persönlichkeit und Dauerzugunsten abgebracht sind.

Zu einer andern offiziösen Korrespondenz wird verlangt, daß Fürst Bülow bei der Teilnahme an Hofjagdlichkeiten und anderen Repräsentationspflichten entbunden werde. Es heißt da: „Darf man hoffen, daß der Reichskanzler sich durch eine längere Zeit der Ausspannung erholen und in voller Kraft seine Geschäfte wieder übernehmen wird, so entfällt doch der Vorfall vom 5. d. M. die dringende Mahnung, für die Zukunft einer bedenklichen Überlastung des Reichskanzlers dadurch vorzubeugen, daß er, wie einst Fürst Bismarck, von den nicht unmittelbar mit dem Reichs- und Staatsdienst zusammenhängenden Verpflichtungen, vorzüglich sich denen repräsentativer Natur zurückhält des eigenen Hauses, nach Möglichkeit entlastet wird."

Der Reichstag und die Diätenvorlage.

In einem „Rückblick" auf den verflossenen Sessionsabschnitt des Reichstages schreibt die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.": „Trotz mancherlei, was der Reichstag in dem arbeitsreichen Sessionsabschnitt nach Weihnachten geschaffen und geleistet, so kann die Antwort nicht allzu ermutigend ausfallen, wenn der verflossene Sessionsabschnitt für sich allein oder der überwältigen Ausschnuss der Debatten sondern auch unter den weist — und selbst bei wichtigen Abstimmungen — recht schlechten Besuch der Plenarsitzungen zu leiden gehabt; hoffentlich hat die Diätenvorlage, die nunmehr vom Bundesrat dem zuständigen Ausschuß überwiesen worden ist, die günstige Wirkung auf den Besuch der Sitzungen und die vielfach in bedenklicher Barrierung damit steigende Dauer der Debatten, die man sich in weiten, vor allem parlamentarischen Kreisen selber davon versprecht."

Die vom Bundesrat jetzt an die Ausschüsse verwiesene Diätenvorlage besteht nach der „F. Z." aus zwei Vorlagen, nämlich betreffend die Abänderung der Artikel 28 und 32 der Reichsverfassung und betreffend die Gewährung einer Entschädigung an die Mitglieder des Reichstages. Aus dem geänderten Artikel 28 ist die Bestätigung zu entnehmen, daß es künftig der Zustimmung des Bundesrats bedarf. Der Artikel 32 bestimmt, daß die Mitglieder des Reichstages als solche keine Besoldung oder Entschädigung beziehen dürfen. Dieser Artikel muß also geändert werden. Der Artikel 28 bestimmt, daß der Reichstag nach absoluter Stimmenmehrheit beschließt und zur Gültigkeit der Beschlußfassung die Anwesenheit der Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Mitglieder erforderlich ist. Soll dieser Artikel geändert werden, so kann nur zweierlei in Frage kommen; entweder wird die Beschlußfähigkeitsziffer herabgesetzt oder das Erfordernis der Anwesenheit von mindestens 199 Mitgliedern wird aufgehoben. Die Regierung schreibt und im übrigen bei diesen Vorlagen erklärtere Mehrheit zugelassen. Das letztere ist das wahrscheinlichere.

Aus der Partei.

Der Provinzialausschuß der rheinischen Centrumspartei tritt am Montag den 23. April in Cöln zur diesjährigen Frühjahrstagung zusammen. Ferner werden kurz nach Ostern die diesjährigen Parteitage für die Regierungsbezirke Cöln und Düsseldorf abgehalten werden; auf jeder der erstere am 29. und 30. April in Düren und der letztere am 6. und 7. Mai in Barmen.

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung". — 12. April 1906.

Ein Schatten auf dem Pfade.

Von H. Catalina.

41) (Nachdruck verboten.)

„Heute noch muß die Reaktion eintreten, die sich durch Schüttelfrost und tiefen Schlaf ankündigt. Bleibt diese günstige Wendung aus, so beginnt die Gestörnhäumung, die keines Menschen Macht beherrschen kann. Ich möchte die Verantwortung nicht allein übernehmen und heute noch einmal meine Herren Kollegen bitten, wenn —" sagte der Hausarzt. Eifrig stimmte Frau Wildner bei. „O bitte, benachrichtigen Sie die Herren!" Sie flammerte sich an einen Strohhalm der Hoffnung. Der Doktor ging, noch stand sie und hielt sich an der Lehne des Stuhles.

So sollte sie ihn verlieren, ihren Felix, ihren Liebling, den sie wie eine Mutter geliebt. Warum auch hatte ihn die Mamm auf diese unselige Reise geschickt, die doch ein anderer, der das Recht des Vaters und der Verwandtschaft hatte, hätte unternehmen können. Und war Felix nicht vor dieser Reise mutt und müde einhergegangen — sie konnte ihn ja wie ihr eigenes Kind — als ob ihn etwas bedrückte? Sie hatte ihn fragen, ihn mit sich nehmen, statt immer drohender auf ihn zu. So quälte sich die Arme mit Vorwürfen, die sie nicht laut werden lassen durfte. Sie trug nicht nur ihr eigenes Leid; an ihr war es, die andern zu trösten, ihren Gatten, der in seiner zutiefst leidender Sorge um den Kranken litt und sorgte, und Irma, ihr sonniges, fröhliches Kind, das diese wenigen Tage zu einem Schatten des früheren Selbst gemacht hatten. Mechanisch schritt Frau Wildner zum Telephon, das sich im unteren Stocke befand; sorgfältig schloß sie die Türe, damit kein Laut nach oben dringe. Sie fragte im Geschäftshause an nach ihrem Manne.

„Don Ernesto ist schon weggegangen. Er ist unterwegs nach Flores." Herr Wildner kam zu jeder Tageszeit, um nach dem Kranken zu sehen. Die Saison hatte Tiefe bedeckt, beschlossen auf einem Lager. Ein leises Grausen überkam Wildner, wie es den Menschen in der Nähe eines Toten, der eines solchen Todes gestorben ist, beschleichen will. Die Dienstmagd Bennate zog das Tuch von dem Spiegel der Leiche zurück. Die im Tode erstarrten Züge hob eine tiefe Ruhe. Die Stirne zeigte keine Spuren von Qual und Kampf. Die Hände lagen ruhig auf der Decke. Die Augen waren geschlossen, die Lippen leicht geöffnet, der Ausdruck des Gesichtes ein friedlicher, wie der eines Schlafenden. Dabei immer die ungeahnte Sorge um den Kranken! Was war bei dem Tode dieses Jungen Mannes, der von einer geliebten Lebens! Als das durch jahrelange Arbeit erzielte Gebäude seines Handels und seines Reichtums zu schwanken begann, hatte er mit Aufbietung aller Energie, allen Scharfsinnes gegen den Mann gekämpft, an dem Felix seine Liebling stand er machtlos. — Selbst die andere Sorge, die er für die schwächste gehalten, trat den Hintergrund: Forster war gefangen und in die Hauptstadt eingeschafft worden. Welche Daraus werden, was immer wollte, wenn nur Felix lebe. Allein — Wildner fühlte das mit Beben — einen verhängnisvollen Ausgang würde Felix nicht überleben: Forster, sein Vater, diese Gewißheit würde ihn töten.

Die nächsten Stunden sollten die Entscheidung bringen. Im Laufe des Vormittags würden die Zeugen, darunter auch Wildner, mit dem Gefangenen konfrontiert werden. Vor der jetzigen Stunde trat Irgendwer bei Wildner ein.

„Sie es Felix?" fragte dieser, „ich dachte —"

„Don Ernesto," unterbrach ihn der Beamte mit ernster Miene, der Gefangene hat sich der menschlichen Gerechtigkeit entzogen. In der Frühe fand man ihn tot in seiner Zelle. Er hatte ein Gift, das er — vorausschtlich schon lange — bei sich getragen. Ein äußerst starkes Gift muß es gewesen sein, denn das in einem metallenen Behälter eingeschlossene Fläschchen, das man am Boden der Zelle fand, ist so klein, daß bei der Untersuchung bei der Gefangenenhäuse leicht entgangen werden konnte. Die Autopsie wird das Nähere ergeben. — Aber ich muß Sie bitten, mir zu folgen, um die Leiche zu rekognoszieren. In diesen heißen Tagen muß alles mit größter Eile abgemacht werden. Die Leiche ist noch nicht transportiert worden. — Gestern hat der Gefangene vor dem Untersuchungsrichter ein umfassendes Geständnis abgelegt; ich will jedoch nicht vorgreifen, um Ihr Urteil nicht zu beeinflussen."

Sie traten in die Zelle. Dort lag die Leiche, mit einem Tuche bedeckt, beleuchtet auf einem Lager. Ein leises Grausen überkam Wildner, wie es den Menschen in der Nähe eines

Archiv

Italien.

Der Weltpostkongreß.

In dem großen, prächtig geschmückten Saale des Palazzo Colonna wurde am Montag vormittag der Weltpostkongreß eröffnet. Der Unterstaatssekretär im Post- und Telegraphenministerium Morpurgo hielt die Eröffnungsrede. Der Staatssekretär des deutschen Reichspostamts Krätke stellte darauf zu Ehrenpräsidenten den Minister Baccelli und den Unterstaatssekretär Morpurgo im Ministerium für Post und Telegraphen und zum Präsidenten den Generaldirektor Gamond in demselben Ministerium vor. Diese Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Sodann wurde die Bildung des Bureaus vorgenommen und der Arbeitsplan des Kongresses genehmigt. Äthiopien ist auf dem Kongreß durch den Direktor der Kolonialabteilung im italienischen Ministerium des Auswärtigen, Agnella, vertreten, der mitteilte, daß Äthiopien dem Weltpostverein beizutreten wünsche.

Frankreich.

Der Bergarbeiter-Ausstand.

Der Kongreß der Bergarbeiter hat beschlossen, die Bergwerksgesellschaften um neue Verhandlungen auf Grund eines Tagesplanes von 7,15 Franken zu ersuchen. Die Ausständigen veranstalten Straßenumzüge mit Fahnen und Musik.

Rußland.

Rußlands Menschenverlust im letzten Kriege.

Der russische Generalstab hat erst jetzt genaue Angaben über den von den Russen im letzten Kriege erlittenen Verlust an Menschen festgestellt, wobei vorläufig nur die Zahl der Unterwilliges, und zwar in den Landtruppen, bekannt gegeben wird. Danach wurden insgesamt 31.187 Mann getötet, 115.885 Mann verwundet; 37.497 Mann wurden vermißt, 53.897 Mann gerieten in die Gefangenschaft. Insgesamt schieden somit aus der russischen Armee 213.626 Mann aus. Von dieser Zahl kommen auf die mandschurische Armee 174.569 Mann, darunter 21.187 Mann getötet, 24.840 Mann gefangen. In Port Arthur wurden über 10.000 Mann getötet und 27.557 Mann gefangen genommen.

Die russische Anleihe.

Dem Geheimen Kommerzienrat von Mendelssohn in Berlin ist am Mittwoch, also am Tage vor der Beratung des Etats der Reichskanzlei und damit der Erkundung des Kanzlers, eine Entschließung des letzteren zugestellt worden, nach der er in Rücksicht auf die Lage des Geldmarktes und die Notwendigkeit der Aufnahme einer innern Anleihe die Finanzministerin des deutschen Marktes für eine neue russische Anleihe nicht gutheißen könne. Der Bescheid des Reichskanzlers gründet sich auf Gutachten des Reichsschatzamts, des preußischen Finanzministeriums, der Reichsbank und zahlreicher Bankhäu